AMOS

1 | 2019

# Layout final 1

04.03., 23:36

# Inhalt

## Kolumnen

3 *Hermann Schulz*
**„Wenn unser Stündlein vorhanden ist!“**
Fast ein Nachruf, vielleicht doch ein Nachruf

4 *Wolfgang Belitz*
**Trilogie der Männerwelten**
**ante Social-Media-Affentheater 1990**

## SCHWERPUNKT: „Himmel?“ – „Erde, Mensch!“

5 *Alice Wocher*
**Radikalisierung – Die Theorie der Anerkennung – und ihre Praxis**

6 *Antti Lück*
**Kirchenkritik – eine vergessene Seite? II**

7 *Rolf Euler / Jürgen Klute*
**Cancel the Cut**

8 *Mark S. Burrows*
**Trump und die religiöse Rechte in den USA: heute und gestern. Und morgen?**

10 *Svenja Weitzig*
**Trau Dich! Wehr Dich! Und zeig was in Dir steckt!**
111 Jahre evangelische Jugendbildungsarbeit im Rheinland

11 *Klaus Temme*
**„Le Chajim“ (zum Leben)!**
Seelsorge innerhalb gesellschaftlicher Realitäten: die Chance zu Gegen-Narrativen

13 *Alexander Möller*
**Arbeitswelt 4.0, Segen oder Fluch? –**
Eine protestantische Perspektive

14 *Franz Segbers*
**Macht euch die Technik untertan!**
Zur Rationalisierungsoffensive unter dem Label Industrie 4.0 aus christlich-ethischer Sicht

16 *Jürgen Klute*
**Die Rede von Industrie 4.0**
**als rhetorische Verschleierung der Digitalisierung**

18 *Hartmut Dreier*
**Feuer oder verbrannte Holzkohle?**
zu einem wichtigen Buch über „68“ in Ev.-Theol. Fakultäten in Marburg, West-Berlin, Bochum

## 1wurf

20 *Einhard Schmidt-Kallert*
**Prophet Emmanuel: No Way for Satan!**

21 *Hartmut Dreier / Manfred Walz / Peter Strege*
**Macht Scharoun Schule?**

## Menschenorte 40

22 *Ulrich Häpke / Manfred Walz*
**Ziegerei in Ickern**

## Palästina

23 *Bielefelder Nahost Initiative e.V. und Kairos Palästina-Solidaritätsnetz in Deutschland*
**„Die Lage spitzt sich zu“: –** Thementag Palästina – Israel zum Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dortmund am Samstag, 22. Juni 2019

# Editorial

Religion und Politik bilden ein starkes Spannungsfeld, das uns auch im ersten ***AMOS*** des Jahres 2019 wieder beschäftigen soll und somit eine Fortsetzung des letzten Heftes (4|18: Himmel auf Erden) darstellt. Der Grundgedanke für beide Hefte bestand darin, mit dem ersten einen theoretischen Blick auf das Thema zu werfen, während diese Ausgabe einen Fokus auf das Praktische, sozusagen „Irdische“ legen sollte.

Wir haben das Heft schlussendlich „Himmel?“ „Erde, Mensch!“ getauft. Der Titel verrät, dass eine solche saubere Trennung uns am Ende nicht gelingen konnte. Ganz im Gegenteil:

Er soll auf ein Ineinander von Idee und Körperlichkeit bzw. Stofflichem verweisen. Weder das Irdische noch das Himmlische sollte nur für sich allein betrachtet und genutzt werden. Wenn man nur Irdisches will, wird dieses schon mal leicht platt (materialistisch). Und steht nur das Himmlische für sich, kann es unmenschlich werden und birgt die Gefahr, die Erde zu zerstören.

Das Ineinander-Wirken steht für Ambiguitäten, Vielfalt, Komplexität, Zukunftsoffenheit und Transformationen. Und das alles auszuhalten und zu entwickeln ist eine lebenslange Kunst, wozu gehört, sich einzumischen wie derzeit die SchülerInnen mit Friday for Climate, sie machen Hoffnung.

Die AutorInnen unseres Schwerpunktes spiegeln mit ihren eigenen Themen auf ganz diverse Art und Weise dieses Ineinander-Wirken. Indem sie z.B. für sich als Teil unserer irdischen Menschen-Gemeinschaft persönliche und bisher ungelöste Fragen aufwerfen (Radikalisierung – die Theorie der Anerkennung – und ihre Praxis) oder von zu hinterfragenden Verbindungen zwischen Religion und Staat berichten (Trump und die religiöse Rechte in den USA: heute und gestern. Und morgen?). Auch finden die Zukunftsfragen und Debatten, welche die Digitalisierung gegenwärtig aufwirbelt ihren Einzug in den Heftschwerpunkt. Denn in ihr scheint sich Stoffliches zu verflüchtigen in „Information“, „Zeichen“, nicht mehr an Ort und Zeit gebunden. Je digitaler die Welt wird, desto stoffloser scheint alles zu werden. Und das in einer Zeit, wo den Menschen der Himmel abhandenkommt oder in Paradiessehnsüchten immer wieder Bahn bricht – auf ambivalente Weise. Somit ist das Thema „Himmel?“ „Erde, Mensch!“ insgesamt als ein Weckruf zu begreifen.

Dieser Weckruf findet sich auch in unserer Heftbeilage wieder. Sie beinhaltet eine Übersicht „Zur Lage der Welt“ im Jahr 2019, zum Nachdenken, Vervielfältigen, Weitergeben!

Das Schwerpunktthema findet sich auch in Rezensionen und Lesetipps, welche oft von Menschen in ihrer politisch-theologisch-philosophischen Existenz handeln. Ebenso haben wir passende Zündschnüre im Heft verteilt (u.a. von Greta Thunberg, Sarah Hadj Ammar und einer Initiative im Rheinischen Braunkohlerevier).

Noch zwei Hinweise:

Ab 2. Mai läuft der wichtige Dokumentarfilm „Luft zum Atmen! 40 Jahre Opposition bei Opel in Bochum“ (2019, 71 Min., Johanna Schellhagen/labournet-tv) Auch ***AMOS*** hat seit 40 Jahren immer wieder davon berichtet.

***AMOS*** 2|2019 wird als Schwerpunkt „Flucht und Ausbau der Festung Europa“ haben.

Viel Spaß beim Lesen und Nachdenken!
***AMOS***

Impressum ... Seite 17
Abo-Bestellschein ... Seite 9
Lesetipps ... Seiten 7, 13, 19, 21, 23
Anzeige Dampfboot Seite 12
Anzeige Peter Hammer Verlag ... Seite 24

*Hermann Schulz*

# „Wenn unser Stündlein vorhanden ist!“

## Fast ein Nachruf, vielleicht doch ein Nachruf

In der vergangenen Woche gab es täglich Telefonate hier bei uns zwischen den Freunden des alten Dichters: Ernesto Cardenal liegt im Sterben. Die Nachricht ging auch durch die Weltpresse. Mich erreichten regelmäßig Fotos aus dem Hospital; die Ärzte hatten ihn wohl schon aufgegeben, ebenso seine Freunde in Nicaragua, die um sein Bett herum standen. Der Dichter an medizinische Geräte angeschlossen mit leicht geöffnetem Mund, regungslos. So sieht jemand vor dem Sterben aus, dachte ich.

Ein Magazin bat mich um den Text eines Nachrufes, ich sei doch derjenige, der ihn schon seit den 60er Jahren kennen würde und als Verleger und Freund die engsten Kontakte hätte.

Einer solchen Bitte konnte ich mich nicht verschließen und machte mich an die Arbeit. Für mich eine emotional starke, ja abenteuerliche Reise in die Anfänge meiner Arbeit als Verleger, auf der Suche nach interessanten Autoren, nach Konzepten für den kleinen Verlag, den Johannes Rau mir übergeben hatte.

Als ich das erste Buch des Dichters heraus brachte („Zerschneide den Stacheldraht“ Lateinamerikanische Psalmen, 1967) hatte ich, ohne es zu ahnen, das wichtigste poetisch-theologische Dokument der Theologie der Befreiung öffentlich gemacht. Als junger Verleger hatte ich den Ehrgeiz, jeden Autor persönlich kennen zu lernen. Also suchte ich auf der Landkarte Nicaragua und buchte den Flug, ohne ein Wort Spanisch-Kenntnisse, ohne eine Ahnung von den politischen Verhältnissen des Landes.

Das sollte sich bald gründlich ändern!

Rückblickend würde ich sagen, das mit dieser Reise die Weichen des kleinen Verlages ganz neu gestellt wurden: Nach Lateinamerika folgte Schwarz-Afrika, Romane, Gedichte – und auch Geschichtswerke, denn wir stellten fest, dass das deutsche Publikum von den Entwicklungen dieser Kontinente keine Ahnung hatte. Ohne diese erste Reise hätte ich Eduardo Galeano nie kennengelernt, keine Gioconda Belli, keinen Sergio Ramirez, die bald in der ganzen Welt mit ihren Büchern wichtige Rollen spielten.

Es waren oft rätselhafte Wege zu Entdeckungen: Bei unserer zweiten Reise nach Nicaragua (1972, auch Mexico und Venezuela auf dem Programm) hatten meine Frau und ich eine lästige Hautkrankheit mitgebracht, gegen die die Ärzte bei uns kein Mittel fanden. Es war zum Verzweifeln!

Da erreichte mich eine Einladung der Friedrich-Ebert-Stiftung, an einem literarischen Kongress in Costa Rica teilzunehmen. Eigentlich war nicht daran zu denken, kurz nach der Rückkehr und wegen der Arbeitslast im Verlag wieder eine Reise zu machen, aber die Hoffnung auf Heilung gab den Ausschlag: Noch auf dem Weg vom Flughafen San José zur Universität bat ich den Taxifahrer, an einer Apotheke zu halten. Ich zeigte der Bedienung meine schlimm von Pusteln befallene Brust. Der Mann lächelte, griff in ein Regal und stellte eine Flasche mit milchiger Flüssigkeit vor mich hin. Eine einfache Kalklösung, erklärte er, eine Bananen-Krätze hätte mich befallen. Nachts einreiben, am nächsten Tag würde die Heilung eintreten. So war es dann auch.

Die nächste Person, die ich traf, als ich hilflos den richtigen Hörsaal der Universität suchte, war Eduardo Galeano aus Uruguay, auch er ein lebenslanger Freund und wichtiger Autor („Die offenen Adern Lateinamerikas“ und vieles mehr)

Den Nachruf auf Ernesto Cardenal werde ich sicher schreiben. Eines Tages. Wer weiß, wann. Vor wenigen Tagen erreichte mich ein Foto, das den alten Dichter im Kreis seiner engsten Freunde (mit glücklichen Gesichtern) in seiner Wohnung zeigt, vergnügt beim Frühstück! Vergnügt wohl auch,

weil er auf Anweisung des Papstes wieder in sein Priesteramt eingesetzt wurde.

Sergio Ramírez sagte zur wundersamen Auferstehung: „Der alte Dichter hat sieben Leben!“

Mir geht jetzt durch den Kopf: Mindert es den Wert eines Dichters, wenn seine Wirkungsgeschichte die literarische Qualität wie in diesem Fall in den Hintergrund rücken lässt? Darum mache ich mir keine Sorgen: Das poetische Werk von Cardenal wird in aller Welt noch Generationen beschäftigen, wenn wir eines Tages längst Abschied von ihm genommen haben. Glücklicherweise wissen wir ja alle nicht, „wann unser Stündlein vorhanden ist“.

---

***Hermann Schulz** leitete von 1967 bis 2001 den Peter Hammer Verlag. Er besuchte bis zum Frühjahr 2018 Nicaragua insgesamt 26 Mal, wegen der Autoren, der vielen Freunde, Lesungen und Workshops und der Solidaritätsprojekte.*

*Wolfgang Belitz*

# Trilogie der Männerwelten ante Social-Media-Affentheater 1990

Ich bin ganz schön alt geworden und kann mich darüber freuen. Jetzt schleiche ich gelegentlich durch meine Arbeitswelt und versuche, hinter mir aufzuräumen. Das gefällt mir, weil es manches wieder zu entdecken gilt. Ich finde alles Mögliche: Akten und Alben, Bücher und Bilder, Chroniken und Chaotisches, Deutliches und Dummes, Einmaliges und Elendes, Fröhliches und Furchtbares, Gold und Gegenteiliges, Heiteres und Haarsträubendes bis zu Wunderwerken und Wegwerfware und darüber hinaus Zählbares und Zahnloses.

Ich fand dabei die „Trilogie der Männerwelten“ aus den frühen Neunzigern oder späten Achtzigern. Ich habe sie ehedem für eine Veranstaltung geschrieben und erinnere mich daran, dass die BesucherInnen damals den Text erbeten haben, was mir gefallen hat. Ich hatte die Trilogie vergessen und fand sie jetzt vergleichsweise interessant. Darum habe ich sie hier hingeschrieben.

### Der Ewige-Marlboro-Mann (EMM)

Er ist Mann und hat Frauen
Er ist jung und wird nicht alt
Er ist stark und wird nicht schwach
Er lacht und trägt kein Leid
Der hat Erfolg und kennt keine Niederlagen
Er hat Kraft und nicht Krebs
Er hat Geld und keine Sorgen
Er ist Tat und nicht tot
Er ist Solipsist und nicht Nächster
Er ist aktiv und nicht passiv
Er ist vital und nicht virusanfällig
Der ist dynamisch und nicht depressiv
Er ist Herr und nicht Knecht
Er ist Gewinner und nie Verlierer
Er ist betucht und nicht behindert
Er ist braun und nicht bleich
Er schießt und wird nicht erschossen

### Der Freie-Markt-Mann (FMM)

Er hat mehr als 155.000 DM Geldvermögen
Er hat ein Haus und spielt Tennis
Er hat eine Frau, ein Kind und ab und zu eine Geliebte
Er hat einen Steuerberater
Er zahlt daher nicht den Spitzensteuersatz von 53%
Er zahlt den Tricksteuersatz von unter 30%
Er ist jung und wird auch alt
Er hat eine sehr gute private Altersvorsorge
Er ist stark, kann aber auch hinfallen
Er hat eine sehr gute Berufsunfähigkeitsversicherung
Er ist vital, ist aber auch virusanfällig
Er hat eine sehr gute private Krankenversicherung
Er strebt für sich
Er ist aber auch ADAC-Mitglied
und manchmal Rotarier
Er ist zumindestens im Lions-Club
Er verachtet den Vollkasko-Sozialstaat
Er liebt die Vollkasko-Privatversicherungen
Er ist ein radikaler Freiheitskämpfer
Er verwechselt die Freiheit aller mit den Privilegien
weniger
Er wählt den, der ihn wählt

### Der Ich-&-Mein-Magnum-Mann (IMM)

Er ist Mann, und er ist Frau
Er ist nicht mehr ganz jung und noch nicht sehr alt
Er ist sehr empfindsam sich selbst gegenüber
Er lebt allein und hat ständig eine Beziehung
Er hält seine Designerwohnung für sein Ebenbild
Er hält die Gebote: Alles was ihr wollt, das euch die Leute tun, das tut euch auch
Er leidet an der Qual der Wahl aus der Fülle
Er verwirklicht nicht sein Selbst
Er befriedigt es
Er hält an nichts fest, außer an sich selbst
Er hält Nehmen für seliger als Geben
Er hält den Kaufrausch edler Marken für eine
Freiheitsbewegung
Er kennt nicht die Geschichte der Freiheit, die zu
Ende ist
Er hält die Dritte Welt für eine Fata Morgana
Er hält Solidarität für ein Sonnenschutzmittel
Er hält den Kampf für Soziale Gerechtigkeit im Kopf
nicht aus
Er leidet nicht an der Arbeit, denn er liebt den Erfolg
Er hält gnadenlos durch, was er will
Er hält nicht bei Rot
Er hält eine Menge Aktien
Er hält nichts von Gott
Er erhält alles für Geld
Er erhält sich selbst bis er fällt oder nicht

Jetzt ist mehr als eine Genration vergangen, und wir leben im Zeitalter des Social-Media-Affentheaters des Nichtigen und alles Möglichen. Eine feuilletonistische Abbildung desselben ist mir leider noch nicht begegnet, vielleicht auch, weil „anything goes“ unfassbar ist. Das Internet ist unfassbar, und darum fehlen uns die Worte. Und was wir finden, ist morgen überholt. Auch Sascha Lobo und Richard David Precht haben noch nicht alles verstanden.

***Wolfgang Belitz,*** *Mitherausgeber und seit 1998 ständiger Kolumnist des* ***AMOS****, seit 1970 Sozialpfarrer der Ev. Kirche von Westf., lebt in Unna*

*Alice Wocher*

# Radikalisierung – Die Theorie der Anerkennung – und ihre Praxis

Die Dinge laufen nicht gut da draußen. Das pfeifen die Spatzen von den Dächern, spürt inzwischen fast jeder in den Knochen, der Seele und dem Portemonnaie. Egal, mit wem ich rede, seien es Radikalisierungsbeauftragte, Polizisten, Sozialarbeiter, Jugendliche, Straftäter, die Dame-von-nebenan. Egal ob die weltpolitische Lage, die Arbeitssituation, die Stimmung im Land: es läuft nicht gut, eher schlecht sogar.

Die einen negieren Nachrichten komplett, da sie sonst nicht schlafen können, die anderen suhlen sich in sozialen Kanälen. Die Alternativlosigkeit raubt den Gesichtern ihren Trotz, ihren Stolz und ihre Farbe. Man hält irgendwie durch, macht weiter. Jedoch stellt das Wort „Weitermachen“ ab einem gewissen Punkt eine Verhöhnung der Realität dar; dann nämlich, wenn Gedanken, Aktionen und Situationen als gedimmt erfahren oder angegangen werden müssen, weil man sonst morgens nicht mehr aufstehen möchte.

Früher gab der Glaube den Menschen in solchen Momenten Halt und war für viele die entscheidende Stütze in ökonomisch und gesellschaftlich schlechten Zeiten. Jedoch ist der Glaube aus vielen Bereichen des menschlichen Lebens verschwunden. Verdrängt für ein Marktdenken, das nicht vor Kirchen, Moscheen, Synagogen oder Tempeln Halt machte. Das Marktdenken bricht sich Bahn in der Form zunehmender Warenförmigkeit, des Event-Charakters, der Rolle der Medien in der Formung des Lebens (bzw. hier: des Glaubens) zur Aufmerksamkeitsökonomie. Das lässt sich nicht nur auf den Glauben übertragen, sondern auf alle reflektierenden Arten des Erfahrens. Man denke an die Kunst, die sich immer mehr dem Dienstleistungsgewerbe der Bedürfniserzeugungsindustrie angleicht (Norbert Niemann, 2019).

> **„Ich lebe mit dem Gefühl, dass es ein globales Bewusstsein gibt und Verbindungen zu weit entfernten Menschen. Das gibt mir noch mehr Motivation.“**
> Sarah Hadj Ammar, aktiv bei „Plant for the Planet“

Über die Vermarktungsstrategie des Glaubens, der Gotteshäuser oder der Kunst kann diskutiert werden, leider fehlen Zeit und Platz. Was aber aufgegriffen werden sollte, ist das Fehlen des reflektierenden Erfahrens, der überproportional anwesenden ökonomischen Effizienz und emotionalen Überrumpelung. Faktoren, die die Anerkennung auf ungesunde Weise nährt, bzw. hungern lässt, und Radikalisierungstendenzen in die Hand spielt. Denn das ungute Gefühl lässt sich in dem Begriff ‚ökonomische Sachzwänge‘ zusammenfassen. Die Alternativlosigkeit, so wird behauptet, soll noch alternativloser werden, weil es keine andere Alternative gibt. Die Annahme, nur entfesselte Märkte wären das Heil der entwickelten Gesellschaft, hat uns in die Pervertierung meritokratischer Zeiten geführt. Die Schere zwischen Arm und Reich klafft fast so stark auseinander wie vor dem Ersten Weltkrieg. Brot und Spiele halten das Volk bei Laune, lenken ab. Die Spaßgesellschaft verkommt zum Konsummagneten für ferngesteuerte Marionetten, Populismus entwickelt sich zur Leitkultur.

Wenn ich dies schreibe, werde ich wütend. Und bekomme Lust, mich selbst zu radikalisieren. Weil die Hoffnung fehlt, die Perspektive, die standhafte Demokratie. Wieso formiert sich kein Widerstand? Ich weiß, dass ich nicht die Einzige bin, die mit großer Sorge die verstärkte Radikalisierung beobachtet. Nicht nur die religiöse Radikalisierung. Radikale Lebens- und politische Einstellungen vernimmt man inzwischen zuhauf. Was also tun gegen die Ohnmacht?

Man kann mit Menschen sprechen, die Entscheidungen treffen. Man kann Gespräche über die wichtigen Begriffe unserer Zeit führen – was bedeutet Freiheit? Gleichberechtigung? Der Wert von Bildung? Diese Debatten gibt es auch, jedoch werden sie in den Blasen der Privilegierten geführt. Daneben muss aber auch öffentlicher und politischer Raum zurückerobert werden für jene Debatten, die durch die permanente Anpassung an ökonomische Zwänge an den Rand gedrängt werden. Und dieser Raum ist momentan heiß umkämpft.

Die Spitze des Eisbergs ist noch nicht erreicht. Solange Alternativlosigkeit propagiert wird, ökonomische Effizienz und emotionaler Ballast über Reflektion, Investition und Analyse gestellt wird, werden wir einen Anstieg der radikalen Handlungen sehen. Deshalb dies als Forderung an diejenigen, die des Weitermachens überdrüssig sind, die das gefährliche Potential einer verrohten, sich in Leistungskompatibilität ergötzenden Gesellschaft sehen und die konsumgetriebene Abhängigkeit von einer ungesunden marktgesteuerten Anerkennung nicht mehr aushalten. Lassen Sie uns die Notbremse ziehen, bevor der Zug gegen die Wand fährt. Oder besser: lassen Sie uns herausfinden, wo die Notbremse ist und wie sie kommuniziert werden kann. Wie Politiker überzeugt werden, langfristig in Bildung zu investieren. Dass Kinder in ihrem eigenen Wert gelassen werden. Wie die Gesellschaft ihre (Wachstums-) Grenzen erkennt. Dass marginalisierte Jugendliche, deren Lebensumstände mit sozialer Ungleichheit und Pech zu tun haben, wieder an Anerkennung und Leistung als gesunden Begriff glauben können. Lassen Sie uns dem unangenehmen Diskurs der Realität stellen, die Reflektion zulassen. Anders kriegen wir das nicht hin.

---

***Alice Wocher**, geboren am 30.09.1989 in der grauen, besungenen Stadt des Ruhrgebiets (Bochum), studierte Religionswissenschaften an der Radboud Universiteit Nijmegen, NL, und untersuchte die Radikalisierung von Jugendlichen. Zurück in der grauen Stadt bildet sie sich weiter und setzt sich dafür ein, dass die Städte mehr Geld für soziale Arbeit, Wissenschaft und Schulpsychologen ausgeben.*

*Antti Lück*

# Kirchenkritik – Eine vergessene Seite II

**„Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!“**

Es gibt nur selten Momente, Begegnungen, Sprüche oder Worte, bei denen Altes und vermeintlich Neues in Symbiose derart zusammenkommen, wie es hier der Fall ist. Diese alte weisheitliche Redensart fasst auf ihre paradoxe Weise paradigmatisch das Dilemma der Moderne, Post- oder Spätmoderne oder des Spätkapitalismus zusammen. Als ich ihn vor ein paar Tagen hörte, wurde mir seine Großartigkeit und Prägnanz schlagartig bewusst.

Doch worin liegt diese eigentlich begründet? Um dies zu verdeutlichen, lohnt ein genaues Hinsehen, ein *close reading*. Zunächst einmal geht es um eine gewisse Substanz, die hier Verwendung findet; nämlich Wasser, wie es das Szenario des Waschens indiziert. Wasser ist elementar. Nicht nur für den Menschen, sondern für das Leben auf diesem Planeten allgemein, wie es viele Mythen, Erzählungen oder Geschichten thematisieren oder die Bezeichnung der Erde als „Blauer Planet“ anzeigt. Da Sprichwörter jedoch aufgrund ihres Charakters als Metapher oder Gleichnis immer Analogien herstellen, muss nach solchen gefragt werden. Was ist für die heutige Zeit elementar? Mit Verweis auf die Thematik der steigenden Ratgeberliteratur und die Frage, auf die diese antworten sollen, wäre hier wohl der Begriff des Glücks nicht unangebracht. In Verbindung damit steht dann auch der Spaß, der zum Ausdruck des Glücks stilisiert wird. Beides zusammen bedeutet ein gelungenes Leben. Dabei kommt dem Event eine Schlüsselrolle zu, indem es gerade der Ort des Ausdrucks und der Aneignung ist. Im Event zeigt man anderen, wie glücklich, spaßig und gelungen das eigene Leben ist, und in ihm eignet man sich diese Attribute für das eigene Leben an. So erscheint es zumindest und wird auch institutionalisiert und kapitalistisch bewirtschaftet. Es ist also heutzutage elementar, dass alles als Event erscheint. Dies hängt mit Sicherheit auch mit dem zusammen, was Andreas Reckwitz mit seiner Theorie der Singularitäten beschreibt.[1] Das Außergewöhnliche ist das Elementare. Allein das Besondere ist das, was zählt.

Das elementare Wasser ist im Kontext des Sprichwortes die Grundlage einer Handlung. Die Bereitstellung dessen oder das Waschen sind soziale Gesten. Man denke an das Prinzip der Gastfreundschaft[2] oder die Fußwaschung[3], die Jesus an anderen vollzieht. Es handelt sich dabei um einen Ausdruck der Anerkennung. Der Andere wurde gesehen, er wurde erkannt und im Akt des Waschens vollzieht sich eine daraus resultierende Fürsorge. Wer wäscht, erkennt den anderen und seine Bedürfnisse an. Es geht somit um die Lebensermöglichung, wie sie besonders in früheren Zeiten fundamental war. Heutzutage geht es besonders in unserem Kulturkreis vielmehr um die schöne Zeit, die jemand haben soll. Gelegentlich wird diesbezüglich noch auf ein seelisches Bedürfnis verwiesen. Es heißt dann auch schnell bloß nicht anzuecken und den anderen nicht zu überwältigen. Dabei beinhaltet der Beginn des Spruches eine substanzielle, lebensförderliche Maßnahme, der von allen Seiten erneut Beachtung zukommen sollte, nämlich die reziproke Begegnung der Fürsorge. Sie zeigt sich in der Fellpflege, bei der es um den Schutz, die Sauberkeit, also das Verhindern von Krankheiten geht, die zum Tode führen.

Mit dem „Aber“ bricht nun etwas Anderes herein, das nicht mit dem positiven Anderen verwechselt werden darf. Es ist quasi das Unheil, das alles in ein neues Licht bzw. einen Schatten rückt. Es geht nicht mehr um Fürsorge, sondern um Ausnutzung. Es geht nur um den eigenen Vorteil. Der Andere soll alle Ressourcen aufwenden, sein Wasser, seine Arbeitskraft und seine Zeit für jemanden, ohne jedoch etwas dafür zu erwarten oder auf etwas zu hoffen. An dieser beschriebenen Situation ist die Christenheit selbst mit ihrer vermeintlichen Selbstlosigkeit, die sie immer propagiert hat, nicht gänzlich unschuldig. Doch zunächst und hauptsächlich handelt es sich um eine Fremdzuschreibung: „Du als Christ bist doch selbstlos.“ Gleiches, wie schon in meinem Artikel im letzten ***AMOS***, in dem es um die Starrheit der Identitätszuschreibung im Rahmen des Neuen Humanismus ging, vollzieht sich auch hier. „Mit Christen kann man alles machen und die müssen es auch noch hinnehmen.“ Und sollten sich Christen, meistens in der Person des Pfarrers, dann doch einmal anders verhalten, so wird darauf mit Verachtung, Empörung oder einem „Was erlauben die sich, die können doch froh sein“ reagiert oder noch schlimmer: Ihnen wird gänzlich eine Berechtigung abgesprochen.

Zwei Beispiele, die ebenso Auslöser der Idee zu diesem Artikel waren, sollen das verdeutlichen.

Beim ersten geht es um ein Gruppengespräch, in dem über eine anstehende Taufe gesprochen wurde, bei dem eine der Anwesenden Taufpatin war. Sie schilderte, dass die andere Taufpatin nicht Kirchenmitglied und auch nicht konfirmiert sei, weswegen der Pfarrer ihr zugestand, Taufzeugin zu werden, aber ihr das Amt der Taufpatin verweigerte. Zu dem Hintergrund: Die Taufe sollte bei dem Pfarrer und in der Gemeinde stattfinden, da dort ein Gottesdienst an einem Fluss geplant war. Die Eltern selbst waren nicht kirchlich aktiv und das ganze „Konzept“ von Kirche und Christentum nahmen sie nicht sonderlich ernst. Es ging ihnen ganz besonders um die schöne kirchliche Zeremonie an diesem besonderen Ort. Es ging ihnen also allein um das Event. Über das Zugeständnis des Pfarrers entsetzten sich einige der Teilnehmer, dies ginge doch gar nicht, man müsse dem Willen der Eltern doch nachkommen. Der Pfarrer wurde dann auch direkt als alt und konservativ disqualifiziert. Aber warum? Für das, was dem Pfarrer vorgelegt wurde, handelte er sehr großzügig. Es ging nur um das Event und es wurde nur gefordert.

Dies führt auch direkt zum zweiten Beispiel, das eine Pfarrerin in ihrer Predigt darlegte, da sie einfach nicht mehr wusste, wie sie damit umgehen solle. Es ging kurz gesagt darum, dass zwei Menschen ihr Kind taufen lassen wollten, ohne dafür in die Kirche eintreten zu müssen oder sich in oder an

dieser zu beteiligen. Dies versetzte die Pfarrerin in ein tiefes Dilemma, da das Taufgebot einen elementaren Eckpfeiler des christlichen Glaubens ausmacht und man jedem Menschen gerne diese Gnade und Liebe Gottes mitgeben möchte. Doch das Verhalten der Eltern erzeugte einen großen Zweifel, da es auch ihnen lediglich um das Event ging.

Kirchliche Zeremonien werden nur noch als ein Element zur Erstellung der Singularität, der Besonderheit und nicht mehr als elementarer Zuspruch und Fürsorge verstanden. Allein das Eigene, sei es die eigene Person, Familie oder Gruppe, ist bedeutsam. Die Anderen fallen als eigene Subjekte aus dem Blickfeld und sind allein Knechte, die zuarbeiten sollen, ohne eine Rückgabe zu erhalten oder zu erwarten. Denn aus der Logik der Singularität ist das Knechtsein schon Belohnung genug. Wenn sich das menschliche Verhalten der heutigen Zeit derart geriert, so ist die Kritik der Kirche daran absolut berechtigt und längst überfällig.

(1) Vgl. Andreas Reckwitz, Die Gesellschaft der Singularitäten, Frankfurt a.M. 2017; in kürzerer Form in einem Vortrag (Audio): https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/soziologie-ich-bin-besonders [letzter Stand: 19.02.2019].
(2) Vgl. Gen 18,4.
(3) Vgl. Joh 13,5

***Antti Lück**, Theologie- und Geschichtsstudent an der Ruhr-Universität Bochum. Theologe, Philosoph und immer für eine gute Diskussion zu haben. Als Christ sieht er sich als Teil der Kirche und ist deswegen besonders daran interessiert den Zweideutigkeiten und Ambivalenzen des Lebens in der Welt nachzugehen, um sie zu verstehen, angemessen zu begreifen und durch soziales Denken und Handeln zu erleichtern.*

## Lesetipp

***Simon Jacob***
**Peacemaker. Mein Krieg. Mein Friede. Unsere Zukunft.**
Freiburg/i.B. 2018, Herder (ISBN 978-3-451-37904-8)
Wer sich von diesem Buch konkrete Handlungsideen für den Aufbau nachhaltigen Friedens im Nahen Osten oder Europa erwartet, wird enttäuscht werden. Was dieses Buch kann, ist mit westlich-orientalischem Blick in die Konflikte und Herausforderungen des Nahen Ostens einführen, die sich auch in Teilen der Migranten in Europa widerspiegeln. Dies ist sicherlich auch der Biographie des Autors Simon Jacob geschuldet, eines im Tur Abdin geborenen syrisch-orthodoxen Christen, der in Deutschland aufgewachsen ist. Dies macht ihn zum perfekten Brückenbauer des Verstehens – auch wenn er manchmal zu einfache Erklärungen verwendet, in seiner Analyse zu kurz greift oder an manchen Stellen doch verallgemeinert.
Wenn man erkennt, dass seine Auseinandersetzung mit den religiösen und kulturellen Konflikten des Nahen Ostens auch sehr viel mit dem eigenen Kampf und der Suche nach persönlichem Frieden zu tun hat – wie er ja auch im Titel benennt, ist man in der Lage über die Fragen seines eigenen Kampfes hinaus Zusammenhänge zu verstehen.
Simon Jacob hat durch seine Clanzugehörigkeit und durch wirksames Netzwerken Zugang zu Personen und Orten, an die andere nicht kommen. Und doch bleibt er oft hinter meinen Erwartungen als Leserin zurück: Er will „Stimme für die sein, die selbst keine Stimme haben". Statt aber die Menschen selbst zu Wort kommen zu lassen, verlieren sich seine Berichte in endlosen, teils melodramatischen Situationsbeschreibungen und Selbstreflexionen. Insgesamt liest sich das Buch recht zerrissen, es werden immer wieder geschichtliche und eigene Beobachtungen miteinander vermischt und oftmals zu keiner richtigen Schlussfolgerung geführt. Und am Ende hat man immer noch nicht verstanden, was das Project Peacemaker genau ist oder erreichen will – abgesehen von einer Selbstdarstellung des Autors, wie auch auf dem Titelbild des Buches zu sehen.
Die Selbstinszenierung in Kriegstrümmern mutet für mich zynisch an: das, worum es eigentlich geht, den Krieg, seine Auslöser, seine Folgen, geraten im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Fokus, weil er selbst im Vordergrund steht. *Rebekka Scheler*

*Rolf Euler / Jürgen Klute*

# Cancel the but

Das „Europäische Balcony-Projekt" zur Förderung eines sozialen, friedlichen und gerechten Zusammenlebens in Europa fand im November 2018 – 100 Jahre nach Ende des ersten Weltkrieges – in vielen Städten Europas, und auch in Recklinghausen statt. Auf dem Kirchplatz wurden die Forderungen des Manifests verlesen, eine Szene gespielt und eine lange Rolle ausgelegt, auf der sämtliche bekannten Kriege der letzten 5000 Jahre aufgezeichnet waren. Mit roter Farbe wurde die blutige Vergangenheit sichtbar gemacht und mit den Anwesenden diskutiert.

Aus dem Manifest, das sich ein „einfaches Europa" in der Zukunft vorstellt:

„Es gibt verschiedene europäische Regionen, die ihre eigene Identität haben: zum Beispiel die Bretonen, die Tiroler, die Bayern, die Katalanen, die Schotten und viele, viele mehr. – Trotz dieser kulturellen Unterschiede verfolgen die Europäer die gleichen Ziele und vertreten die gleichen Werte. Diese Werte sind Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte und eine soziale Marktwirtschaft. Man nennt sie die Werte der europäischen Aufklärung. – Um diese Werte verwirklichen zu können, haben die Europäer eine Europäische Republik gegründet. Träger dieser Republik sind die Regionen. ... Die Europäer sind stolz darauf, als erste in der Welt eine „postnationale" Demokratie entwickelt zu haben. Eine „postnationale Demokratie" ist eine Demokratie, in der nationale Grenzen überwunden worden sind und jeder europäische Bürger, egal, wo er hingeht, die gleichen politischen Rechte und Pflichten hat. ... Früher war es nicht so einfach. Früher hatte es Nationalstaaten gegeben. ... Doch dann kam eine junge Generation, die gesehen hat, dass die Unterschiede in Europa eigentlich gar nicht so groß sind. Und so trat sie entschlossen für ein Europa jenseits von Nationen ein, ein Europa, in der das Politische wichtiger ist als das Nationale. „Cancel the but", haben diese jungen Leute gesagt. Sie wollten einfach Europa *machen*; und Europa *einfach* machen."

**https://www.adoptrevolution.org**
*Wer sich solidarisch über den Krieg in Syrien informieren möchte, dem empfehlen wir die Zeitschrift und Homepage von „Adopt a Revolution". Adopt a Revolution wurde im Herbst 2011 angesichts der anhaltenden brutalen Verfolgung des friedlichen Aufstands gegen das Regime von Bashar al-Assad von syrischen und deutschen AktivstInnen ins Leben gerufen. – Die unabhängige und gemeinnützige Initiative unterstützte seitdem, mithilfe von mehr als 3.500 SpenderInnen, zahlreiche friedliche Projekte gegen Diktatur und Terror. – Dem militärischen Fokus der Syrien-Berichterstattung versuchen wir Geschichten von SyrerInnen als handelnde und politische Subjekte entgegenzuhalten, die keinesfalls nur wehrlose Opfer sein können, sondern auch mutige Dissidenten, die selbstorganisiert ihr Schicksal in die eigene Hand zu nehmen versuchen.*

*Mark S. Burrows*

# Trump und die religiöse Rechte in den USA: heute und gestern. Und morgen?

Wie können wir die maßgebliche Unterstützung der religiösen „Rechten“ erklären, die dafür sorgten, dass Donald Trump die US-Präsidentschaftswahl 2016 gewann? Denn fast 85% der selbsternannten „evangelikalen Christen“ stimmten für Trump, eine verblüffende Zahl, wenn das Verhalten des Kandidaten während der Kampagne betrachtet wird, z.B. dass er zu keiner christlichen Kirche gehört, seine offen rassistischen und aggressiven frauenfeindlichen Ansichten, neben anderen erschreckenden persönlichen und politischen Positionen.

Um diese Frage zu verstehen, brauchen wir einen Blick zurück. Denn die Evangelikalen sind Teil eines größeren Blocks von Amerikanern, die die USA als eine Nation mit privilegiertem Erbe und Schicksal betrachten. Trumps Kampagnen-Wahlspruch „Make America Great Again“ ist eine enorm effektive Strategie, um deren Unterstützung zu gewinnen, ungeachtet – oder gerade wegen – seiner rassistischen und frauenverachtenden Ansichten. Dadurch erreichte er die Gruppe der weißen, männlichen Wähler, die sich bedroht fühlen durch die Fortschritte der Bürgerrechtsbewegungen für „Minderheiten“ (besonders für die afro- und lateinamerikanische Bevölkerung) und für „Frauen“ in den letzten 50 Jahren.

Dazu kommt: Das komplizierte Verhältnis von Religion und Politik in den USA. Schon in der Kolonialzeit – bis zum Unabhängigkeitskrieg im Jahr 1776 – kamen die neuen Gruppen von Immigranten aus Europa mit ihren festen religiösen Überzeugungen an. Die sogenannten „Puritaner“ und „Pilger“ waren nur zwei dieser Gruppen, die Schutz vor der religiösen Verfolgung in Europa suchten und vertraut waren mit einer langen Tradition von Intoleranz (einem religiösen Exklusivismus). Beispiele: deren Überzeugung „Gott ist auf unserer Seite“ und – umgekehrt – gegen alle anderen! „Wir“ (wie „Israel“) als das „erwählte Volk“. Das sitzt ja fest in der langen Christentumsgeschichte, man denke an „die Kreuzzüge“ im europäischen Mittelalter, die Propaganda gegen „den Islam“, „die Juden“, gegen alle, die als häretisch, „untreu“ oder „abtrünnig“ gelten.

Die Puritaner, die ein neues Zuhause in Nordamerika fanden, wo sie sicher vor der Verfolgung der intoleranten Kräfte in Kirche und Gesellschaft in Großbritannien und auch anderswo waren, begannen mit der gleichen Intoleranz und Verfolgung anderer. Nur in Pennsylvania war es nicht so: Hier war – vom Quäker William Penn gegründet – die religiöse Toleranz die Norm für alle und alles. Aber das war leider die einzige Ausnahme von der Regel!

Als sie die neue Nation – die Vereinigten Staaten von Amerika – gründeten, fühlten sich die politischen Führer verpflichtet, die Trennung von Staat und Kirche bis hinein in die Gründungsdokumente festzuhalten: „Der Kongress ist angehalten, kein Gesetz bezogen auf religiöse Institutionen zu erlassen, oder die freie Ausübung dieser zu verbieten.“ Man beachte: Der Regierung ist verboten, Religionen zu gründen oder den StaatsbürgerInnen eine bestimmte Religion vorzuschreiben. Aber das – und hier liegt der kritische Punkt – separiert die Kirche nicht vom Staat oder umgekehrt; vielmehr wurden religiöse und politische Ansichten oft vermischt: z.B. Flaggen im Altar in den meisten christlichen Kirchen (egal ob liberal oder konservativ), das Singen von nationalistischen Hymnen in Kirchen an Sonntagen um den „Unabhängigkeitstag“ (4. Juli) herum, das Sprechen von Gebeten bei offiziellen staatlichen Veranstaltungen, z.B. bei der Inauguration vom Präsidenten usw.

*„Ich will, dass ihr in Panik geratet. Ich will, dass ihr handelt als wenn euer Haus brennt, denn das tut es!“*

Ferner ist wesentlich der Mythos des „amerikanischen Exzeptionalismus“: Es ist der Felsengrund einer expansionistisch geprägten militärischen und politischen Agenda der „Nation“. Die religiösen Wurzeln dafür sind tief in der Kolonialgeschichte verwurzelt, siehe z. B. John Winthrops berühmter Anspruch, dass die, die auf dem Schiff Arbella 1630 aus dem intoleranten Europa flohen, ihre Reise als Berufung verstanden, eine „Stadt auf dem Berg“ („City On the Hill“) zu bauen, Gottes Erwählung als das neue „auserwählte Volk“, ein „neues Israel“, als „Exodus“ auf Geheiß Gottes, der die Menschen in das „gelobte Land“ geführt hat.

Was hat das mit dem politischen Konservatismus in den Vereinigten Staaten heute zu tun? Viel, wenn oft auch indirekt. Trump sicherte sich die Loyalität der („evangelikalen“) Wahlberechtigten nicht, weil er eine Affinität pflegt zu christlichen Werten wie Vergebung, Großzügigkeit den Verletzlichen gegenüber, Sorge für die Armen, Schutz für die am Rand Stehenden. Sondern indem er diese exklusive Tradition des nationalen Mythos pflegt. Trump fand in der „Republikanischen Partei“ und ihren Anhängern ein williges Publikum für seine populistischen Ansichten, wobei seine Rhetorik und seine Handlungen diese Partei weiter entsprechend verändert hat. Vorbereitet war das in den vergangenen Jahrzenten durch die extrem konservative „Tea Party“-Bewegung. Dazu kam die meist bösartige Opposition gegenüber dem ersten afroamerikanischen Präsidenten Barack Obama; Donald Trump investierte Millionen von Dollar in der Hoffnung zu beweisen, dass Obama nicht auf amerikanischem Boden geboren wurde und somit sein Amt gar nicht erst hätte antreten dürfen.

Ein wesentlicher Teil einer Erklärung ist die Kampagne, die viele Menschen der Arbeiterklasse ansprach, die durch die Globalisierung ihre Jobs verloren hatten oder sich davor fürchteten. Sie, unter denen der Evangelikalismus eine besondere Anziehungskraft hat, waren besonders anfällig für Trumps „Make America Great Again“-Kampagne: d. h. der Hass auf den globalen Süden (sprich: Immigranten aus Mittel- und Zentralafrika, Länder die er in einer Sitzung als „shit-

holes“ bezeichnete) und auf die Märkte anderer Regionen (China und Asien, aber auch die Europäische Union).

Die folgenden Faktoren verkomplizieren die Suche nach guten Auswegen:

1. Kulturelle Ignoranz und bildungserzieherische Schwächen: Evangelikale Wähler, die für die „America First“-Rhetorik anfällig sind, tendieren dazu, weniger gut gebildet zu sein und scheinen generell weniger Perspektive für die komplexe internationale Politik und ihre Strategien zu besitzen. Alle Bemühungen, sie davon abzubringen, würden als Angriff gelten und somit gefährlich für „die Moral“ und die religiöse „Reinheit“ der „Nation“, wie sie es verstehen.
2. Dualistisches Denken: Evangelikale Wähler, ob gebildet oder nicht, haben eine Abneigung, sich mit kritischen Gedanken – über die Bibel, über soziale Werte oder über das politische Leben der Nation (um nur drei markante Themen im kulturellen Horizont zu nennen) – auseinanderzusetzen. Solche Menschen finden Ambiguität generell verdächtig und befürworten klare, autoritäre Antworten auf Fragen. Dieses bekannte Reden im Gegensatz „entweder schwarz oder weiß“ ist – abgesehen vom darin enthaltenen Rassismus – ein weit verbreiteter Trend. (nicht nur in den USA wie wir wissen, siehe dazu Thomas Bauer „Die Vereindeutigung der Welt: Über den Verlust von Mehrdeutigkeit und Vielfalt“ (Reclam, 2018).
3. Xenophobie: Evangelikale Wähler, aber auch generell US-Amerikaner, haben eine tiefgehende Angst vor „Andersartigkeit“; sie streben nach „Gleichheit“ und das zeigt sich in ihrer Abneigung gegen komplexes Denken. Das betrifft ihre Angst und Ablehnung von „Ebenbürtigkeit“ – in Bezug auf Geschlechter, „Rassen“, Völker, eine „Diverse Gesellschaft“.

Was kann also getan werden? Die demographische Entwicklung arbeitet langfristig gegen die Hegemonie der weißen, der Arbeiterklasse zugehörigen, männlichen Wähler – inklusive der religiös Rechten. Demographen vermuten, dass diese Wählergruppe bis etwa 2050 eine Minderheit darstellen wird, im Verhältnis zu den Immigranten, die Trump und seine Unterstützer ja so fürchten: Afroamerikaner, Latino-Amerikaner, Amerikaner mit asiatischer Herkunft und natürlich auch muslimische Amerikaner.

Bildung als Langzeitstrategie muss durchaus angestrebt werden, aber die tieferliegenden Gedanken- und Glaubensgewohnheiten wie zuvor beschrieben, machen recht pessimistisch. Außerdem legen die massiven Veränderungen in der Informationswelt durch das Internet und die sozialen Medien leider nahe, dass viele US-Amerikaner – darunter diejenigen die zu den religiösen Rechten gehören – sich Nachrichtenquellen suchen, die zu ihren Ansichten passen, die sie bereits haben. Immer weniger US-Amerikaner lesen Zeitung oder informieren sich bei den als seriös geltenden Nachrichtenquellen (wie die New York Times, die Washington Post und die Los Angeles Times). Viele hängen an den Fernseh-„Nachrichten“ von Fox News, ein zu Rupert Murdoch gehörendes Ventil für rechtslastige Meinungen. Wenn man nur Fox News zuhört und Blogs von rechtslastigen, rechtsextremen Websites wie Breitbart liest, gibt es keine Hoffnung, eine differenziertere Position zu entwickeln.

Argumentiert wird hier und dort: Die aktuelle demographische Entwicklung wird die Kraft der „weißen Macht“ mit der Zeit verändern. Aber dies ist keine Garantie dafür, dass „kürzlich“ befreite Wählergruppen wie die Frauen (wahlberechtigt seit den 1920er Jahren), die Afroamerikaner (seit den 1960ern), und aktuell Latinoamerikaner und andere aus dem globalen Süden und Osten gegen solche extremen Trends wählen werden. Denn seltsamerweise haben Gruppen von Immigranten oft sehr schnell den „Amerikanischen Traum“ als ihren eigenen verinnerlicht und suchen sich eine andere, später (nach ihnen) angekommene Gruppe von Immigranten aus als „nicht zu Amerika gehörig“ und wenden sich gegen sie.

Und man betrachte die ökonomischen Realitäten in vielen ländlichen und innerstädtischen Schulbezirken: da sind immer weniger Schulabgänger mit Abschluss, da sind unterbezahlte Lehrer und unterfinanzierte Schulen, in entsprechenden herunter gekommenen Stadtteilen. Dazu kommt – wie schon erwähnt – die Polarisierung der Medien, die viele dazu treiben, was ihre Vorurteile bestätigt. Daher ist es naiv zu hoffen, dass dieser neue wachsende (u.a. „migrantische“) Sektor der Wählerschaft sich besser informiert und orientiert.

Wir suchen und sehen Zeichen für Hoffnung, z.B. in den wichtigen Debatten und Widersprüchen auch aktuell in den USA. Aber die hier skizzierten Entwicklungen wiegen leider sehr schwer, und erst recht, wenn man den Blick auf die Entwicklungen in andern Ländern, z.B. in Europa bzw. Deutschland einbezieht.

---

***Mark Burrows*** *ist seit 2013 Professor der historischen Theologie an der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum. Neben zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen hat er neulich Rilkes Stunden-Buch und Psalmen vom iranisch-deutschen Dichter SAID übersetzt. 2018 wurden zwei seiner Gedichtsammlungen veröffentlicht: Meister Eckhart's Book of the Heart (Hamden House) und The Chance of Home (Paraclete Press). Zurzeit pendelt er zwischen zwei Kontinenten: während des akademischen Jahres wohnt er in Bochum, sonst in Camden, Maine (USA).*

## AMOS-ABO

**Ich bestelle ein AMOS-ABO**
gegen eine Kostenbeteiligung von 20,– € pro Jahr.

**Rechnungsanschrift** *(AbonnentIn)*
Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____
Datum _____ Unterschrift _____

**Lieferanschrift** *(falls von Rechnungsanschrift abweichend)*
Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____

**Zahlungsweise**
O **Verrechnungsscheck** über 20,– € liegt bei
O **Überweisung** über 20,– € ist erfolgt
am _____ an ***AMOS***, Marl,
IBAN: DE31 4305 0001 0033 3001 20
BIC: WELADED1BOC

*Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche widerrufen kann. Laut Gesetz bestätige ich dieses Wissen mit meiner Unterschrift:* _____

*ausschneiden und einsenden an Hartmut Dreier, Adresse s. Impressum*

*Svenja Weitzig*

# Trau Dich! Wehr Dich! Und zeig was in Dir steckt!

## 111 Jahre evangelische Jugendbildungsarbeit im Rheinland

Marga ist noch kein Teenager, als nahe ihres Wohnortes eine Veranstaltung stattfindet: viele Menschen kamen, um diesen einen Mann zu sehen. Marga schleicht in die vorderste Reihe: der Mann gibt ihr die Hand. Begeistert berichtet sie dies und wird von der Reaktion ihres Vaters überrascht: „In die Badewanne und eine Woche Hausarrest! Hitler gibt man nicht die Hand."

Marga wird Mitglied im ‚Rheinischen Provinzialverband für die Arbeit an der weiblichen Jugend'[(1)] der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR). 1934 wurden große Teile des Verbands in die Hitlerjugend eingegliedert. Oder sagt man besser inkludiert? Ende 1945 berichtet der Vorsitzende F. Frick von der Zeit zwischen 1939 bis 1945:

„eins ist sicher, die heilsame Führung durch die Zentrale seelsorgerlich biblische Aufgabe […] darf nicht wieder aufgegeben werden, sondern muss nach wie vor Mittelpunkt und Hauptziel unseres Dienstes sein."[(2)]

Im Jahr 1960 bezieht der Verband den Hackhauser Hof in Solingen. Marga ist zu Gast. Das Ende der geschlechtsgetrennten Arbeit naht: entwickelt wird ein Konzept zur Förderung aller Ehrenamtlichen in der Jugendarbeit der EkiR: 1968 wird die ‚Evangelische Jugendbildungsstätte Hackhauser Hof e.V.' gegründet – bis heute unter doppelter Leitung aus Theologe und Pädagogin. Margas Tochter Elke ist zu Gast. Pädagogische Konzepte für die evangelische, außerschulische Jugendbildungsarbeit werden entwickelt:

- Friedensbildung & Gewaltprävention
- Religions- & Gemeindepädagogik
- Musisch-kulturelle Bildung
- Interkulturelles & -religiöses Lernen
- Geschlechtergerechtigkeit[(3)]
- Umweltpädagogik
- u.v.m.[(4)]

*„Ihr behauptet eure Kinder zu lieben. Trotzdem raubt ihr ihnen vor ihren eigenen Augen die Zukunft."*

1982 erklärt die Mitgliederversammlung den Hackhauser Hof zur atomwaffenfreien Zone. Nicht viel später beginnt der Coca-Cola Boykott[(5)]. All das wird wesentlich durch die EKiR und den Landesjugendplan NRW finanziert.

Seit 1999 engagiert sich Elkes Tochter im Verein. 2010 kam ein brisantes Thema auf die Tagesordnung: die Aufgabenkritik und anschließende Haushaltskonsolidierungen der EKiR[(6)]. 11,3 Millionen Euro Einsparungen umfasste der erste Entwurf der Kirchenleitung[(7)]. Unter Beteiligung möglichst vieler Akteure wurden strukturelle Veränderungen für die Jugendarbeit ausgearbeitet: Schließungen, Kürzungen, Verabschiedungen ... und dann?

111 Jahre nach der Gründung des Provinzialverbands und 50 Jahre nach der Gründung des Vereins erfolgte die nächste Umstrukturierung am Hackhauser Hof[(8)]. Landeskirchliche Jugendarbeit der EKiR ist heute in zwei Zentren aufgestellt: ‚Amt für Jugendarbeit – Kompetenzzentrum Jugend' und ‚Hackhauser Hof – Bildungszentrum Jugendarbeit'. Letzteres umfasst die Arbeit mit Schülern und Schülerinnen sowie die freiwilligen Friedensdienste[(9)], die zuvor eigenständig und mit mehr Mitarbeitenden an separaten Standorten tätig waren. Für die praktische Arbeit am Hackhauser Hof bedeutet dies, Verwaltung effizienter zu organisieren, ein neues Bürogebäude zu bauen, Stellen nicht vollumfänglich wieder besetzen zu können, Mitarbeitenden Mehrarbeit zuzutragen oder Kirchengemeinden absagen zu müssen, weil Kapazitäten reduziert wurden ...

### ... und jetzt?

Das Ziel evangelischer Jugendbildung am Hackhauser Hof bleibt: Persönlichkeitsbildung und gesellschaftliche Partizipation – „Leben und Lernen im Grünen – für ein Leben, das lebendig und kräftig und schärfer ist für sich und andere"[(10)]. Innerhalb der evangelischen Kirche wird jedoch an vielen Stellen auch an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gespart. Das Zitat von F. Frick bleibt aktuell und es ist klar: Wer nicht in die Sozialisation und Bildung der Kinder und Jugendlichen investiert, wird es später schwer haben, sie als Mitglieder zu gewinnen. Jugendarbeit der EKiR bleibt aktiv: 2019 tagte die erste Jugendsynode der EKiR[(11)], die erfolgreich Beschlussvorschläge in das oberste Leitungsgremium der EKiR einbrachte: die Landessynode .

(1) Der Verband wurde 1908 gegründet und änderte seinen Namen in den darauffolgenden Jahren. Wesentliches Thema des Verbandes war die Erwerbslosigkeit unter den jungen Frauen.
(2) Eine Kopie des Berichts über die Arbeit zwischen 1939 und 1945 von Pfarrer F. Frick liegt der Autorin vor.
(3) 1996 trug das Mädchenseminar den Titel ‚Trau Dich! Wehr Dich! Und zeig was in Dir steckt!'
(4) Siehe hierzu: https://www.hackhauser-hof.de/fileadmin/documents/Jahresberichte/Festschrift_2003.pdf; zuletzt abgerufen am 25.01.2019
(5) Der Coca-Cola Koffer der Ev. Kirche im Rheinland kann bis heute im Hackhauser Hof ausgeliehen werden.
(6) Der Hackhauser Hof bezieht seine finanziellen Mittel wesentlich von der Evangelischen Kirche im Rheinland und aus dem Landesjugendplan NRW.
(7) Beschlussvorlage der Kirchenleitung hierzu: https://www.ekir.de/www/downloads/DS_3_-_Haushaltskonsolidierung.pdf
(8) Konzeptionelle Ausarbeitungen aus dem Hackhauser Hof: https://www.hackhauser-hof.de/fileadmin/documents/Downloads/Veroeffentlichungen/Grundlagenpapier.pdf
(9) Online unter: www.aktiv-zivil.de
(10) Online unter: https://www.hackhauser-hof.de/fileadmin/documents/Downloads/Veroeffentlichungen/Grundlagenpapier.pdf
(11) Mehr dazu unter: https://jugendsynode.ekir.de/

***Svenja Weitzig**, Jg. 1980, Dr. phil., arbeitete von 2004 bis 2011 als Sozialpädagogin in kirchlichen Einrichtungen, promovierte in der Wirtschaftsdidaktik und ist heute Professorin für Sozialmanagement an der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe. Von 1999 bis 2017 war sie in der Mitgliederversammlung und im Vorstand der Evangelischen Jugendbildungsstätte Hackhauser Hof e.V. tätig. Seit 2018 ist sie Vorsitzende der Stiftung Jugendbildung Hackhauser Hof. Kontakt: weitzig.stiftung@hackhauser-hof.de*

*Klaus Temme*

# „Le Chajim“ (zum Leben)!

## Seelsorge innerhalb gesellschaftlicher Realitäten: die Chance zu Gegen-Narrativen

### Seelsorge als Klärungsarbeit

*„Sich um Menschen und ihr Menschsein zu sorgen, ist für Christen wesentlicher Bestandteil ihres Glaubens. In der Seelsorge gehen Menschen aufeinander zu, nehmen sich in ihrer jeweiligen Lebenswirklichkeit wahr, nehmen aneinander Anteil und stehen einander bei. Die Zuwendung Gottes zu den Menschen regt an, sich anderen zuzuwenden. Seelsorge wird Ausdruck von Gottes- und Nächstenliebe.“ (Helmut Weiß)*

Die hier implizierten drei Schritte skizzieren für mich eine Klärungsarbeit:

• Es ist eine umfassende *Wahrnehmungsarbeit* für die Realitäten zu leisten, zunächst für die eigene Person, dann auch für die Seelsorgepartnerperson gegenüber bzw. die Seelsorgepartnergruppe. Wahrnehmungsarbeit auf der psychologischen Ebene, der sozio-politischen Ebene, der Ebene der Arbeit, der Gender-Realität, der Loyalitäten (Familie/ Religion u.ä.).

• Es ist Kontakt herzustellen und fortlaufend *Beziehungsarbeit* zu leisten, d.h. sich einzulassen. Zunächst und allererst geht es um Kontakt/Beziehung auf der mitmenschlichen Ebene. Hier ist dran: den/die andere(n) zu sehen, zu würdigen, Begegnung auf Augenhöhe, Beziehungsarbeit, die nicht herablassend oder allwissend und dominierend ist. Zielprojektion ist, ein offenes Gemeinschaftsgeschehen als Grundlage der Zusammenarbeit zu akzeptieren. Methodisch ist mir wichtig, dafür den Raum zu eröffnen und zu schützen, dass ein „feeling felt“, sich spontan ‚gefühlt fühlen‘ geschehen kann.

Natürlich gehört hier in einer pastoralpsychologisch geprägten Seelsorge auch die Arbeit an der ‚vertikalen‘ (traditionell gesprochen) Beziehungsebene mit dazu. Da ist konkret zu schauen, wenn die Seelsorgepartner-Person für sich selber einen Bezug zu religiösen/ weltanschauungsgemeinschaftlichen Dimensionen und/oder zu Gott hat, wie das ins Geschehen kommen kann: u.U. auch vertrauensvoll durch rituelle/ symbolische Komponenten.

Zwei Dynamiken sind mir hier wichtig: zum einen „from tutelage to immersion“ (vom Bevormunden/Betüteln zum Eintauchen in den Beziehungsprozess). Die Seelsorgeperson weiß nicht alles und gibt nicht kontaktlos die Richtung vor, wie das oft auch bei uns in der evangelischen Kirche üblich war! Zum anderen das Vorgehen nach Art der Hebammenkunst (Mäeutik), d. h. das ans Licht zu fördern, bzw. in Worte zu fassen oder zur Sprache zu bringen, was in dieser Beziehungsarbeit schon vorhanden ist und was anders (noch) nicht ins Bewusstsein gelangt ist.

• Neben der Wahrnehmungsarbeit und Beziehungsarbeit gehört für mich dann zu Seelsorge unbedingt *Interpretationsarbeit* dazu. Viktor Frankl’s „Mens‘ Search for Meaning“, das menschliche Streben nach Sinnhaftigkeit, ist für mich hier der Ausgangspunkt. Die Dimensionen der Augenhöhe und des mäeutischen Herangehens sind auch hier wieder vorranging. Methodisch braucht es diesen geschützten Raum, um darin Lebensgeschichten zu erzählen/zu hören und sie dann gemeinsam auf ihre Bedeutungsebenen hin zu betrachten. Das lebensgeschichtliche Erzählen und das gemeinschaftliche, neugierige und auch hinterfragende Aufdecken von Bedeutungen erscheinen mir wie der Königsweg!

Bei dieser Interpretationsarbeit geht es letztlich darum, dass eine authentische und wirklich im Leben und in der Lebensgeschichte verankerte Identitätsbildung oder besser Subjektivitätserfahrung/Persönlichkeitserfahrung geschieht, die im Gegensatz steht zu dem, was wir an prêt-á-portez-Identitäten, „Identitäten von der Stange“ sehen, die in der heutigen Gesellschaft massenweise angeboten werden: „Le Chajim“ ist dann nicht nur Trinkspruch, sondern echte Zielsetzung! Solche Lebens-Seel-Sorge setzt Kraft frei!

Es geht auch um das Aushalten der Gebrochenheiten (‚Fragmentierungen‘), wo das so ist und bleibt.

Eine solche offene, gut basierte und neugierig-wagende, auch unabgeschlossene Haltung zum Leben hin ist ja nicht nur gut christlich, sondern steht auch jeder Zivilgesellschaft gut an, es sei denn, sie habe sich der Besoffenheit hingegeben, dass das Streben nach Happyness das Maß aller Dinge ist!

• An der Beachtung eines vierten Punktes, der die ersten drei umspannt, liegt mir sehr: Seelsorge-Definitionen müssen immer bei der Ausübung von Seelsorge und/oder auch bei der Seelsorge-Theoriebildung und -Ausbildung so betrachtet werden, dass sie zeitgeschichtlich und kontextuell bezogen sind. Die Dauer, auf die sie hinzielen sollen und müssen, damit Beliebigkeit vermieden wird, diese Dauer gründet sich in einem gemeinschaftlichen Diskurs und Verständigungsprozessen über die Definitionen. Sie ist nicht vorgegeben. Das Bewusst-Bleiben dieser relativen Relativität ist nötig!

### weitere Dimensionen von Seelsorge

• Zwei Lernaspekte aus interkultureller Seelsorge-Praxis:

*Eine Kollegin begleitet eine muslimische Familie beim Sterbeprozess eines Familienmitglieds. Sie hat durch ihre Ausbildungen interkulturell und interreligiös kompetente Haltungen entwickelt. So steht sie in kontinuierlichem Seelsorgekontakt mit der Familie auch bis in die Zeit nach dem Todeseintritt.* – Diese Konstellation ist in unseren deutschen Zusammenhängen ja noch neu, sicher oft noch für beide Seiten gewöhnungsbedürftig und verunsichernd. Dort, wo so schon gehandelt und „gearbeitet“ wird, bestätigt sich, dass es so geht.

- Die beteiligten Personen machen eine Art Sensitivitätstraining durch. Ihre Erfahrungen können als Vorbild dienen. Sie haben ja dann hin und her das Erfahrungswissen, sich achtsam und würdigend und nicht übergriffig zu verhalten!

- Gesellschaftliche, vorbild-hafte Symbolik hat für mich auch noch dies: Wir können dadurch demonstrieren: So etwas geht! So etwas ist möglich! Mit möglichst wenig Ängstlichkeit und mit möglichst viel aufgebautem Vertrauen. Es ist sogar möglich, das diskurshaft und in Auseinandersetzungen zuwege zu bringen, auf Augenhöhe und ohne billige Formen von ‚Toleranz‘ (z.B. durch Ausblendung der religiösen/weltanschaulichen/spirituellen Ebenen von Realität).

• *Differenz-Wahrnehmung und Differenz-Blindheit*: Es ist im Seelsorge-Geschehen absolut nötig Differenzen wahrzunehmen, Worte für ihre korrekte Beschreibung zu finden und sie auszusprechen und anzusprechen, wann und wo das dran ist. Ebenso nötig ist, Differenzblindheit einzuüben, d.h. Differenzen zurückzustellen, wenn andere Dinge offensichtlich Priorität haben müssen. Es geht darum, Ambiguitäten auszuhalten bzw sogar eine Kompetenz zu entwickeln, diese nicht nur auszuhalten, sondern mit ihnen auch kreativ umzugehen, um so andere Konzepte von monolithischem Denken und monolithischen Strukturen hinter sich zu lassen, soweit es nur eben geht. Wenn in einem gesellschaftlichen Kontext holzschnittartiges und stammtischgerechtes einliniges Denken vorherrscht, ist die Relevanz dieses Ansatzes klar.

• Der *Sog in die Solidarität*: wir haben uns immer wieder gleichsam hineingezogen gefühlt in die Solidarität mit den Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern, die ihre Notlagen und Lebensbedrohungen schilderten. Manchmal ist es dann nötig, diese Solidarität von der eher seelsorglichen Ebene der Beziehung und des geistlichen Unterstützens in gemeinschaftliches Arbeiten, Suchen und Finden von Strukturen zu übersetzen, die in den öffentlichen Raum der Zivilgesellschaft bzw. von kirchlich diakonischen/ökumenischen Arbeitsstrukturen zu tragen sind.

• *Vergiftende Religiosität* (poisonous religion): Religiöse Bindungen können zu Stütze und Halt werden und fruchtbar sein, Leben erschließen und Leben öffnen, wie das für mich eigentliches Ziel seelsorglichen Handelns ist. Sie können aber auch genauso das Gegenteil erreichen, dass die „Gottesvergiftung“ wirklich eintritt, als machtvolle Destruktivität. Sie kann so zum eigentlichen Ziel von ‚religiösen‘ Gruppen werden, die angstmachender oder auf Angst basierender Religiosität und Frömmigkeit den Vorrang geben. – Klärung geht hier in Bekämpfungspflicht über!

• *Machtstrukturen* im Seelsorgeprozess: Generell ist klar, dass es auch im Seelsorgeprozess und in seinen jeweiligen Kontexten Machtstrukturen gibt. Die Prinzipien des Kontaktes auf Augenhöhe und die Haltung des Mäeutischen und der ‚radikal interaktiven‘ Partnerschaftlichkeit sind deshalb so wichtig. Von unseren afrikanischen und amerikanischen Kolleginnen und Kollegen haben wir zudem die Aufgabe des Whiteness-Mainstreaming zu bedenken, ja zu bearbeiten bekommen! Das ist bisher komplettes Neuland in Deutschland!

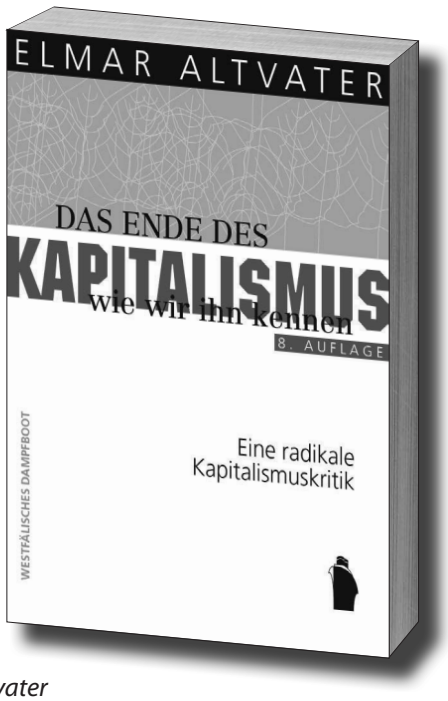
Ich bin überzeugt, dass durch diese haltungs-, beziehungs- und achtsamkeitsorientierte Arbeit auf Augenhöhe Chancen eröffnet werden, Seelsorge als Klärungsgeschehen ‚zu benutzen‘, um Gegen-Narrative zu entwickeln. Aus der narrativen Seelsorge-Praxis stammt der Begriff des Re-authoring, dass also da, wo dazu der Raum ermöglicht wird, Personen die Autorenschaft über ihre eigene Lebensgeschichte zurückgewinnen, die ihnen entweder nie gestattet worden ist oder die ihnen verloren gegangen ist. So käme Mäeutik an ihr Ziel!

***Klaus Temme**, Jg. 1943, ev.-ref. Pfarrer i.R. der EKvW; Ausbildung in Klinischer Seelsorge, Dallas/San Francisco/Bethel. Seelsorge-Berater-Ausbildung (GWG), Detmold. 1972 – 2001 Gemeinde-, Krankenhaus- und Berufsschulpfarrer. Abonnent von AMOS seit der II. Celler Konferenz. Mitarbeit bei den ‚Internationalen Seminaren für Interkulturelle Seelsorge und Beratung‘ seit 1986, 1995 Gründungsmitglied der Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge und Beratung (SIPCC) e.V. (www.sipcc.org bzw. www.facebook.com/SIPCC-e-V-114117388678133/ )*

**Verlag Westfälisches Dampfboot**

*Alex Demirović (Hrsg.)*
Wirtschaftsdemokratie neu denken
2018 – 341 S. – 35,00 € – ISBN 978-3-89691-283-1

**8. Auflage**




*Elmar Altvater*
Das Ende des Kapitalismus,
wie wir ihn kennen
Eine radikale Kapitalismuskritik
2018 – 240 S. – 20,00 € – ISBN 978-3-89691-627-3

**WWW.DAMPFBOOT-VERLAG.DE**

*Alexander Möller*

# Arbeitswelt 4.0, Segen oder Fluch? –

## Eine protestantische Perspektive

Die digitale Revolution erreicht immer mehr gesellschaftliches Aufsehen und verlangt nach Einordnung des *Hypothesenwirrwarrs* in realistische Zukunftsperspektiven. Grund genug, sich auch aus protestantischer Sicht mit ihr zu beschäftigen und zu den Auswirkungen ethisch relevanter, gesellschaftlich beeinflussender und politisch unbeantworteter Entwicklungen Stellung zu beziehen.

So z.B. im Fall der Arbeitswelt. Erwerbsarbeit ist für eine Mehrzahl der Menschen für die Struktur ihrer Lebensführung existenziell verantwortlich. Die Qualität der Lebensführung hängt von der Möglichkeit zur Teilhabe an Erwerbsarbeit ab.

Die Digitalisierung verändert die Erwerbsarbeit. Sie schafft neue Märkte und Arbeitsweisen, rationalisiert, verdichtet und beschleunigt Vorgänge. Die Transformationen lassen sich in den Feldern der Arbeitsautonomie, -zeit und des Arbeitsortes beobachten. Sie zeigen sich in einer drastischen Steigerung von Schnelligkeit und Effizienz arbeitsrelevanter Prozesse und in der Beschleunigung neuer arbeitsmarktdienlicher Entwicklungen. Gerade die Beschleunigung kann zu einem Verlust der Arbeitsautonomie von Arbeitnehmern führen, denn die erbrachte Leistung lässt sich durch die digitale Vernetzung des Arbeitsplatzes viel umfassender kontrollieren. Auch das entgrenzende Potential flexibler Arbeitsräume und -zeiten kann positiv, als etwas Befreiendes für Arbeitnehmer und auch negativ, als Verfall der Arbeitsrechtsordnung, die jene schützt, gedeutet werden.

Aus protestantischer Sicht stehen v.a. die Begriffe Selbstbestimmung und Solidarität in Zusammenhang mit der Frage nach einer gerechten Arbeitswelt. Eine Gesellschaft, die sich an biblischen Maximen orientiert, macht es sich zur Aufgabe eine Grundlage für gesellschaftspolitische Kritik zu bilden, auf der Menschen miteinander leben und arbeiten – ohne unterwürfiges Ducken und Streben. Selbstbestimmung meint hier nicht eine Befreiung von der Notwendigkeit arbeiten zu gehen, sondern macht sich für mehr Eigenverantwortung und Freiräume in der Arbeitswelt stark. Diese Freiräume setzen jedoch Sicherheit in Beschäftigungsverhältnissen voraus. Der Appell nach Sicherheit nimmt in Kauf, dass ein Anteil Freiheit verloren geht. Selbstbestimmung, Sicherheit und kooperative Leistung müssen in ein gesundes Verhältnis gebracht werden.

Die Frage nach Solidarität ist auch dort von Belang, wo unterschiedliche, strukturelle und divergente Interessen aufeinanderprallen. Die Steigerung der Produktivität, die Beschleunigung von Arbeitsabläufen und die vermehrten Möglichkeiten der Vergleichbarkeit von Arbeitskraft verbergen in sich das Potential gegen den Arbeitnehmer benutzt zu werden. Es liegt in der Verantwortung von Arbeitgebern die neuen Möglichkeiten nicht als Druckmittel oder Ersatz für die eigenen Mitarbeiter auszuspielen. Ebenso hängt eine gelungene Entwicklung auch von der Gestaltung durch die Arbeitnehmer ab, welche sich aktiv für gerechte Arbeitsverhältnisse einsetzen sollten.

Wenn die Flexibilität von Arbeitszeiten dazu führt, dass die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit immer mehr verschwimmt, muss auch aus biblischer Sicht klar benannt werden, dass gerade in der Pause von Arbeit das wohl stärkste Symbol für die Begrenzung des Menschen und seine Arbeit zu erkennen ist. Der siebte Schöpfungstag steht beispielhaft für genau diese Erkenntnis. So erscheint es sinnvoll, neben gesetzlichen Rahmenänderungen, Momente der Ruhe, wie sie z.B. in Form des arbeitsfreien Sonntags existieren, weiterhin stark zu machen. Die Erfahrung, dass der Mensch mehr ist als seine Arbeit, wird gerade dann erfahrbar, wenn die Ruhe, als Unterbrechung des Alltags, zum Besonderen wird. Eine Flexibilität solcher Ruhemomente ohne gemeinschaftliche Ordnung würde dem Bewusstsein für Gottes Handeln in der Welt und somit auch für seine Gegenwart nicht gerecht werden. Ebenso erscheint es anthropologisch existenziell, in Gemeinschaft zu ruhen, denn wie sollte ein Mensch zur Ruhe kommen, wenn alle anderen in der Hektik des Üblichen verharren. Es empfiehlt sich also, ein Bewusstsein für den kulturellen und religiösen Mehrwert gemeinsamer Ruhe- und Feiertage wach zu halten.

> *"I believe more in unicorns than our politicians to save our planet."*

Die Entstehung prekärer Arbeitsverhältnisse, die Entgrenzung von Arbeit und Privatleben sowie Automatisierungsszenarien treffen nicht naturgesetzlich ein, sondern sind sozial bedingt. Ihre Entwicklung sollte nicht teilnahmslos beobachtet, sondern durch Diskurs und Streit geformt werden. Nur so kann diese zufriedenstellend gelingen. Hier findet sich der Anknüpfungspunkt für eine ethische Gestaltung und aktive Sozialpartnerschaften. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Arbeits- und Wirtschaftsordnung immer unter der Prämisse einer sozialen, ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeit gedacht und so der Verantwortung aus protestantischer Perspektive gerecht werden soll.

***Alexander Möller**, 26, ist Theologiestudent an der Ruhr-Universität Bochum und besonders interessiert an den Schnittstellen von religiöser und politischer Öffentlichkeit..*

## Lesetipp

***Charlotte Theile***
**Ist die AfD zu stoppen?** Die Schweiz als Vorbild der neuen Rechten
Zürich 2017, Rotpunktverlag
Die Autorin beschreibt bedeutende politische Entwicklungen in der Schweiz unter dem Aspekt, dass seit über zwanzig Jahren eine „Schweizerische Volkspartei (SVP)" mit ihrem strikt europaskeptischen Programm (inklusive Minarettenverbot und der Abschiebung „krimineller" Ausländer) sich zu einer die Gesellschaft prägenden Kraft zu entwickeln vermocht hat, und geht an diesem Beispiel der Frage nach, wie eine starke rechtspopulistische Partei ein Land verändern kann. Immerhin wird im Parteiprogramm der AfD immer wieder die Schweiz als Vorbild genannt. *Robert Bosshard, Schweizer*

*Franz Segbers*

# Macht euch die Technik untertan!

## Zur Rationalisierungsoffensive unter dem Label Industrie 4.0 aus christlich-ethischer Sicht

Wie das Drama Gerhard Hauptmanns von 1892 über den Aufstand der Weber zeigt, kamen bei jeder Einführung einer neuen Technologie immer Ängste auf. In der ersten industriellen Revolution wurden handwerkliche Fertigkeiten wie die der Weber mechanisiert. In der zweiten industriellen Revolution wurde menschliche Arbeitskraft in elektrische oder Dampf getriebene Energie ausgelagert. Die dritte industrielle Revolution besteht darin, dass Teile des menschlichen Denkens von Computern unterstützt oder übernommen werden. Mit Arbeit 4.0 wird diese vierte industrielle Revolution bezeichnet.

Es gibt Studien, die vorrechnen, dass bis 2030 die Hälfte aller Arbeitsplätze durch die Digitalisierung vernichtet werden könnte. Wie ungenau das Geschäft mit der Zukunft ist, zeigt die Spannbreite der Schätzungen. In ihrer vielzitierten Studie kommen die Oxford-Wissenschaftler Carl Benedikt Frey und Michael Osborne 2013 zu dem Ergebnis, in den kommenden 10 bis 20 Jahren würden die Berufe von 47 Prozent der US-Beschäftigten stark durch die Automatisierung bedroht. So befragte beispielsweise der Verband Bitkom 505 bundesdeutsche Unternehmen mit über zwanzig Beschäftigten. Ein Viertel von ihnen – das sind 126 Firmen – betrachten ihre Existenz infolge der Digitalisierung als „gefährdet“. Bitkom hat diese Angaben dann auf die gesamte deutsche Wirtschaft „hochgerechnet“. Ergebnis: 3,4 Millionen Stellen seien bedroht. Die FAZ fabulierte dann: „Digitalisierung zerstört 3,4 Millionen Stellen“. Und zwar in den nur wenigen Jahren bis 2022. Anders das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit: Die Digitalisierung werde hierzulande bis 2025 zu keinen erheblichen Auswirkungen auf die Zahl der Stellen führen. Industrie 4.0 wird also per se weder eine Jobmaschine noch eine Beschäftigungsvernichterin sein.

Industrie 4.0 ist kein naturwüchsiger Prozess sondern eine Antwort auf spezifische Probleme des industriellen Kapitalismus. Die Debatte um Industrie 4.0 kreist um den Standort im globalen Wettbewerb. Die geheime Botschaft der Offensive Industrie 4.0 lautet: Belegschaften sollen noch effizienter und intensiver arbeiten. Industrie 4.0 sollte nüchtern als ein ernstzunehmender Prozess gesehen werden, der steuerbar ist und gesteuert werden muss. Es handelt sich nicht um einen plötzlich hereinbrechenden industriellen Tsunami. Der altneue Streitpunkt, wie die Rationalisierungsgewinne verteilt werden, stellt sich verschärft. Doch genau diese Verteilungsfrage wird bei Industrie 4.0 tabuisiert.

### Konfliktfelder im digitalen Kapitalismus um die Würde in der Arbeit

Was derzeit mit Industrie 4.0 bezeichnet wird, trifft zudem auf eine Arbeitswelt, die sich bereits seit vielen Jahren in einem Umbruch befindet, der mit den Stichworten gefasst wird: Vermarktlichung der Arbeitsorganisation, Entgrenzung von Arbeitszeiten, neue Formen des sog. Arbeitskraft-Unternehmers oder der Subjektivierung von Arbeit. Die Rationalisierungsoffensive mit der zu erwartenden steigenden Arbeitsproduktivität wird es erlauben, immer mehr Güter mit immer weniger Arbeitskräften zu produzieren. Der Anstieg der Arbeitsproduktivität kann in zweierlei Weise genutzt werden: entweder wird die Zahl der Arbeitsplätze oder die Arbeitszeit reduziert.

Vier zentrale Konfliktfelder zeichnen sich dabei ab: ein Verteilungskonflikt über die Rationalisierungsgewinne. Die schon heute existierenden Einkommensunterschiede werden immer größer. Schon jetzt ufert der Niedriglohnsektor aus. Die unteren 40 Prozent haben heute ein geringeres Einkommen als 1992.

Zweitens verschärft sich der Konflikt um die Zeit. Soziologen beobachten ein Ausfransen und Entgrenzen von Arbeit. Die Folge ist die Kollision von Arbeitszeit mit privaten Anforderungen. Das Projekt Industrie 4.0 will flexible Beschäftigungsformen forcieren. Der BDA-Präsidenten Ingo Kramer erklärt: „Der starre Acht-Stunden-Tag passt nicht mehr ins digitale Zeitalter, wir wollen mehr Beweglichkeit.“ Doch zu fragen ist, ob die Digitalisierung wirklich eine Flexibilisierung der Arbeitszeit erfordert. Crowdworking ist eine neue Art von Arbeit, bei der die Arbeit auf Menschen in der ganzen Welt verteilt wird. Wo diese Menschen sitzen, ob auf Bali oder in Bonn, ist völlig egal. Wichtig ist nur, dass sie die Arbeit erledigen. Digitale Tagelöhnerei entsteht hier. Ob aber die zumindest teilweise räumliche Entkopplung der Arbeit vom Betrieb wie beim Homeoffice eher ein Zugewinn oder ein Verlust von Freiheit bedeutet, ist keine technische Frage, sondern eine Gestaltungsaufgabe. Dazu sind Aushandlungsprozesse nötig. Technische Motive erzwingen nicht von sich aus eine Flexibilisierung der Arbeitszeit, sondern es sind ökonomische Interessen.

Drittens zeichnet sich ein Konflikt um erkämpfte Arbeitnehmerrechte ab. Cloudworking oder Arbeitsvermittlung über digitale Plattformen schaffen schon jetzt neue Beschäftigungsformen. Firmen heuern projektbezogen Selbstständige im Internet an. Feste Mitarbeiter müssen gehen. Prekäre Selbstständigkeit und digitales Tagelöhnertum mit Minutenlöhnen zeichnet sich ab.

Statt auf Roboterisierung zielt die Digitalisierung in der betrieblichen Praxis derzeit vor allem auf eine effizientere Verfügung über die menschliche Arbeit. Sie wird genauer kontrolliert und fester eingespannt. Ungenutzte Ressourcen sollen so entdeckt und ausgeschöpft werden. Das Ideal ist eine umfassende Steuerung der Abläufe durch Algorithmen. Die Software soll Aufgaben von Vorarbeitern, Teamern und Abteilungsleitern verbessern, idealerweise gänzlich übernehmen.

Wenn gut gestaltete Digitalisierung kein Jobkiller ist, sondern ein Jobveränderer, dann stellt sich viertens die Frage nach der Gestaltungsmacht. Die Geschichte zeigt, dass nur durch machtpolitische Einflussnahme der Beschäftigten und

ihrer Gewerkschaften soziale Errungenschaften gegen den Trend durchsetzbar waren. Die Konflikte um Lohn, Zeit, Arbeitnehmerrechte und Gestaltungsmacht sind die alten Konflikte, die es immer schon im Kapitalismus gab. Die neue Aufgabe besteht darin, dem digitalen Kapitalismus auch sozialen Fortschritt abzuringen.

## Vorrang der Menschen in einer humanen Digitalisierung

Das Leitbild ist eine „humane Digitalisierung" nicht die technikhörige oder marktkonforme Digitalisierung. Ein Gegenentwurf muss deshalb zunächst den Mythos eines technologischen Sachzwangs entschleiern. In seiner Enzyklika „Laudato si" verweist Papst Franziskus auf ein „technokratisches Paradigma": „Das technokratische Paradigma tendiert auch dazu, die Wirtschaft und die Politik zu beherrschen. Die Wirtschaft nimmt jede technologische Entwicklung im Hinblick auf den Ertrag an, ohne auf mögliche negative Auswirkungen für den Menschen zu achten." (109) Dann fordert er: „Die Politik darf sich nicht der Wirtschaft unterwerfen, und diese darf sich nicht dem Diktat und dem effizienzorientierten Paradigma der Technokratie unterwerfen. Im Hinblick auf das Gemeinwohl besteht für uns heute die dringende Notwendigkeit, dass Politik und Wirtschaft sich im Dialog entschieden in den Dienst des Lebens stellen, besonders in den des menschlichen Lebens." (189) Nicht die Technik darf dominieren, sondern hinter der Technik und ihrem Einsatz stehen wirtschaftliche und gesellschaftliche Eliten, die über die Technik, ihre Entwicklung und ihren Einsatz zu ihrem eigenen Vorteil entscheiden. Sie bemächtigen sich der digitalen Technik, um im globalen Wettbewerb einen Vorsprung zu gewinnen, die Kapitalrendite zu steigern, Personalkosten zu senken und die Belegschaften zu disziplinieren.

***„Ihr seid nicht erwachsen genug, um die Wahrheit zu sagen. Sogar diese Bürde überlasst ihr uns Kindern."***

Was über Arbeit sozialethisch zu sagen ist, ist immer, dass Arbeit zunächst Arbeit des Menschen ist. Der Mensch will in seiner und durch seine Arbeit menschlich leben können. Das gilt immer und auch unabhängig von der Technik. Doch die Frage spitzt sich zu, wenn eine Technikentwicklung darauf abgestellt wird, den Menschen ersetzen zu können. Deshalb ist daran zu erinnern: Technische Innovationen sind kein Naturereignis. Sie werden von ökonomisch-betriebswirtschaftlichen Interessen getrieben.

Drei entscheidende Anforderungen für einen humanen Technikeinsatz lassen sich nennen:

- Der Mensch hat Vorrang vor der Technik.
- Die Politik ist gefordert, einen Rahmen für den Technikeinsatz zu setzen.
- Technik ist kein Selbstzweck; es ist ein Instrument, das dem Wohl aller dienen muss.

Die technologische Entwicklung muss so gestaltet werden, dass der Mensch mit seiner Würde und seinen Rechten darin leben kann. Wer sich auf Würdeprinzipien beruft, der fordert ein Recht auf Arbeit, Rechte in der Arbeit und Rechte aus Arbeit. Zu einer Arbeit, von der man leben kann und in der man als Mensch leben kann, gehört, dass Menschen in der Arbeit auch soziale Rechte haben, d.h. auch über Einsatz und Verwendung neuer Technologien. Auch die höchstentwickelten digitalen Maschinen arbeiten nicht, sondern nur Menschen. Sie programmieren die Maschinen mit dem Zweck, Arbeit effizienter und rationaler zu verrichten. Rechte aus Arbeit sind das Fundament für eine demokratische Arbeits- und Betriebsverfassung. Partizipationsrechte am Arbeitsplatz, im Betrieb und im Unternehmen sind Rechte, die sich aus der Tatsache herleiten, dass Arbeit zur Verfügung gestellt wird. Sie sind nicht vom Kapital abgeleitete Rechte, sondern originäre Rechte, die darin begründet sind, dass ein Bürger seine Arbeit in den Produktionsprozess einbringt. Ob neue Technologien zu mehr Humanität oder zu einer verschärften Rationalisierungslogik führen, entscheidet sich in konflikthaften Aushandlungsprozessen.

## Die Zukunft der Arbeit ist die Arbeit an den Menschen

In der Diskussion um Industrie 4.0 geht es um Industriearbeit. Doch in den anderen Sektoren wie den personennahen Diensten, also Pflege, Gesundheit oder Bildung wird diese technikbasierte Effizienzsteigerung nicht möglich sein. Mehr Kranke schneller zu pflegen, mehr Verschuldete schneller zu beraten, mehr Schüler zu unterrichten erhöht nicht die Qualität. Personenbezogene Dienstleistungen sind Dienste am Menschen. Wer sie rationalisiert, um eine höhere Produktivität zu erreichen verschlechtert sie, auch wenn dies immer wieder versucht wird.

Bahnt sich der Weg in eine billige Dienstbotengesellschaft an, wo personenbezogene Dienstleistungsarbeit schlecht bezahlt und prekär beschäftigt wird oder finanzieren die Produktivitäts- und Effizienzgewinne in der Industrie 4.0 eine humangerechte Dienstleistungsgesellschaft? Die wirklich entscheidende Frage in der Zukunft der Arbeit lautet deshalb: Wie kann der Übergang von der Industriegesellschaft in eine Dienstleistungsgesellschaft gelingen? Bislang wird die Dienstleistungsarbeit immer noch nach den Kriterien der Industriearbeit bewertet. Autos oder Waschmaschinen mag man effizient produzieren, aber eben nicht Menschen im Minutentakt human pflegen können.

Auch der digitale Kapitalismus ist und bleibt ein Kapitalismus. Die Erfahrungen der Arbeiterbewegung im Kapitalismus zeigen: Alles Humane stellt sich nicht von selbst ein, sondern musste immer den Interessen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Eliten abgerungen werden. Deshalb wird der Streit darum gehen müssen, ob sich eine technikzentrierte und marktkonforme Entwicklung durchsetzt oder aber eine, die sich an den Bedürfnissen der Gesamtgesellschaft und den Rechten der arbeitenden Menschen orientiert. Von den Erträgen der Maschinen müssen alle profitieren. Die Orientierung lautet deshalb: Macht euch die Maschinen untertan, damit alle von der digitalen und technologischen Entwicklung profitieren können.

***Franz Segbers**, Dr. theol., emeritierter Professor für Sozialethik, Universität Marburg, langjähriger Mitarbeiter in der Evangelischen Sozialakademie Friedewald und im Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt*

*Jürgen Klute*

# Die Rede von Industrie 4.0 als rhetorische Verschleierung der Digitalisierung

2013 gestand Bundeskanzlerin Angela Merkel gegenüber dem US-Präsidenten Barak Obama: „Das Internet ist für uns alle Neuland.“[1]

Als sie dies sagte, hat Frau Merkel wohl gerade nicht an Horst Seehofer gedacht. Denn der offenbarte am 8. Januar 2019 vor der Bundespressekonferenz in Berlin, dass er schon seit den 1980er-Jahren im Netz unterwegs sei – wenn auch nicht unbedingt da, wo alle anderen sich so rumtreiben – auf Twitter, Instagram und Facebook, aber eben schon seit bald 30 Jahren.[2]

Dass es in den 1980er Jahren noch nichts im Internet zu surfen gab, ist dabei eine vernachlässigbare Petitesse, die man einem solchen Mann von Welt, wie dem auch für digitale Sicherheit verantwortlichem Heimatminister Horst Seehofer, der ständig zwischen der bayrischen und der Berliner Provinz pendelt, nachsehen muss.

Da wundert es dann auch nicht, dass in einem Land mit solchen PolitikerInnen die Digitalisierung rhetorisch auf „Industrie 4.0“ geschrumpft wird.

Nicht die Technik als solche, sondern die Art des Umgangs, der gesellschaftlichen Aneignung der Technik ist das Problem, wie Franz Segbers in seinem Beitrag in diesem ***AMOS*** herausstellt.

Wer von Industrie 4.0 redet statt von Digitalisierung, gaukelt vor, dass es sich bei der Digitalisierung wie gewohnt um einen weiteren Modernisierungsschritt hinter Fabrikmauern handele, der zwar Arbeitsplätze kostet, aber nicht um eine grundlegende Umwälzung unserer gesamten Gesellschaft. Damit werden dann gleich auch die entsprechenden gesellschaftlichen Konfliktlinien, die es zu bearbeiten gälte, verschleiert.

Allein der 3-D-Druck wird die Struktur der industriellen Produktion umwälzen: Statt in zentralen Produktionsstätten wird zukünftig viel mehr dort über 3-D-Drucker (oder besser Layer-Printer) produziert, wo etwas gebraucht wird. Das jeweilige Druckprogramm wird vom Layer-Printer aus dem Internet abgerufen. Dabei geht es keineswegs nur um Kleinprodukte und auch nicht nur um Kunststoffprodukte sondern ebenso um aus Metall gefertigte Produkte – bis hin zum Bau kompletter Häuser.[3]

Diese veränderte Produktionsstruktur wird erhebliche Auswirkungen auf den physischen Warentransport haben. Es gibt Schätzungen, nach denen sich der weltweite Warentransport durch den 3-D-Druck um bis 40% verringern könnte, so etwa der Chef des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts (HWWI), Prof. Dr. Henning Vöpel, in einem Artikel in Brand eins vom Juli 2017.[4]

Aus dem Internet abgerufene Druckprogramme werden – genau wie schon heute z.B. Bahn-Tickets – über das Internet unverzüglich bezahlt, damit man die erworbenen Produkte auch sofort nutzen kann. Statt eines mehrtägigen klassischen Überweisungsvorgangs vom eigenen Girokonto erfolgt eine so genannte Instant-Überweisung: Bestellung und Bezahlung erfolgen so gut wie gleichzeitig. Um diese Art von Zahlung sicher zu gewährleisten, kooperieren im Hintergrund mehrere Zahlungsdienstleister in Ergänzung zur eigenen Bank. Dadurch entstehen neue Geschäftsmodelle, die die klassischen Geschäftsmodelle von Sparkassen und Genossenschaftsbanken an den Rand drängen und unprofitabel machen.

***“Act now or swim later”***

Auch das klassische Kreditgeschäft für Sparkassen und Genossenschaftsbanken wird sich verändern. Der Grund dafür ist, dass Maschinen – einschließlich normaler PKW – heute mehr und mehr in ihrer Funktion von der zugehörigen Software abhängen. Software wird aber in der Regel nicht verkauft. Das mag einerseits ärgerlich sein, es macht aber durchaus Sinn. Denn Software wird permanent weiterentwickelt. Damit Software kontinuierlich und rechtssicher upgedatet werden kann, kann man nur Nutzungslizenzen erwerben. Der Erwerb von Nutzungsrechten an Stelle von Eigentumsrechten weitet sich auch auf die Hardware-Seite von Maschinen aus. Das heißt, Maschinen oder Kraftfahrzeuge werden zunehmend als Dienstleistung eingekauft und eben nicht mehr als materieller Gegenstand, der in das Eigentum des Kaufenden übergeht.

Hat man früher bei einem kreditfinanzierten Kauf den Kaufgegenstand als Sicherheit für die Bank gehabt, weil man das Eigentum an dem Kaufgegenstand erworben hat, entfällt diese Sicherheit in diesen neuen Geschäftsmodellen, da man eben nur mehr ein Nutzungsrecht erwirbt. In diesen neuartigen Geschäftsmodellen fällt zwar nicht die gesamte Kaufsumme auf einmal an, sondern die (meist) monatlichen Nutzungsgebühren. Die müssen dann allerdings auch regelmäßig finanziert werden. Damit ergeben sich insbesondere für kleine Unternehmen neue bisher unbekannte Finanzierungsherausforderungen, auf die die Banken bisher nicht eingestellt sind.

Der Bankensektor verändert sich aber auch aufgrund neuer digitaler Währungen und aufgrund der Blockchain-Technologie. Auf der Blockchain-Technologie basieren digitale Währungen wie der Bitcoin. Diese Technologie lässt sich aber auch für ganz andere Dinge nutzen. Sie gilt als nahezu fälschungssicher, u.a. deshalb, weil Blockchains nicht auf zentralen Servern gespeichert werden, sondern dezentral auf allen Rechnern, die Teil einer Blockchain sind. Zum Zweiten basiert die Technologie auf Algorithmen, die die gespeicherten Informationen miteinander verknüpfen. Theoretisch lässt sich die Blockchain-Technologie überall dort nutzen, wo es um Verträge geht. Heute werden z.B. bedeutende Verträge vor einem Notar als „Third Party“, die die Korrektheit garantiert, abgeschlossen. Diese Funktion einer „Third Party“ wird prinzipiell überflüssig durch die Blockchain-Technologie. In Schweden wurden vor ca. zwei Jahren z.B. die Grundbucheinträge auf Blockchain-Technologie umgestellt.

Diese Technologie wird nach und nach aber auch bestimmte Funktionen von Zentralbanken ersetzen. Eine Funktion der Zentralbanken ist die Verrechnung von Überweisungen zwischen den einzelnen Banken und im Rahmen grenzüberschreitender Zahlungsverkehre. Diese Funktion kann mittels

der Blockchain-Technologie zukünftig direkt zwischen den Banken ohne Umweg über Zentralbanken erfolgen. Das, wie auch die Nutzung von digitalen Währungen, die in der Regel auf privater Basis funktionieren und nur schwer kontrollierbar sind, wird Auswirkungen auf die staatliche Geld- und damit auch auf die Konjunkturpolitik sowie auf die Steuerungsfunktionen von Zentralbanken haben.

Die Blockchain-Technologie lässt sich aber auch nutzen, um z.B. ein nachbarschaftliches Netzwerk von Solarzellen zu bilden. Beispiele dafür gibt es bereits. Die Blockchain speichert dann den jeweiligen Austausch von Strom und eben auch die gegenseitige Verrechnung. Tendenziell macht das die großen Energieversorger überflüssig – deshalb auch der Umbau etwa bei Eon.

Auch soziale Netzwerke funktionieren auf Blockchain-Basis und zwar auch in Verbindung mit digitalen Währungen. Ein Beispiel ist „Steemit“ (https://steemit.com/). Im Unterschied zu Facebook funktioniert „Steemit“ aufgrund der Blockchain-Technologie dezentral – Daten abgreifen geht mit dieser Technologie dann nicht mehr. Perspektivisch könnte das Facebook in die Bedeutungslosigkeit treiben. Insgesamt dürfte die Blockchain-Technologie das Internet in Gänze noch einmal weitreichend verändern.

Die Unternehmen mit den höchsten Börsenwerten sind heute Internetplattformen – wie z.B. Facebook. Man kann also sagen, dass die Wertschöpfung von Unternehmen sich mehr und mehr vom realen Raum in den virtuellen Raum verlagert. Henri Lefebvre hat in seinem 1968 erschienenen Band „Das Recht auf Stadt“ beschrieben, wie sich die Bedeutung des Bodens durch die Industrialisierung verändert hat. Offenbar steht durch die Digitalisierung erneut eine ähnlich umfassende Umwälzung an. Mit anderen Worten: Die Organisation von Räumen, wie wir sie kennen, scheint sich derzeit tiefgreifend zu verändern. Was das bedeutet zeigt sich beispielhaft an der Schwierigkeit, eine Besteuerung für Digital-Konzerne etwa in Form einer Digitalsteuer durchzuführen. Global gilt bis heute, dass Unternehmen an ihrem Sitz besteuert werden. Eine Digitalsteuer würde die Besteuerung auf den Verkaufsort verlagern und damit das bisherige wichtigste global geltende Grundprinzip von Unternehmensbesteuerungen infrage stellen. Ähnliche Probleme zeigen sich – das sei hier nur kurz angemerkt – im Blick auf Urheberrechte im Internet. Wer sich ein Bild von den Änderungen von Urheberrechten machen will, kann sich einen Eindruck verschaffen auf der Webseite der „Creative Commons“.[5]

David Harvey hat in seinem 2012 erschienen Buch „Rebell Cities. From the Right to the City to the Urban Revolution“ (deutsch 2013: Rebellische Städte) herausgearbeitet, dass heute die urbanen Zentren die zentralen ökonomischen Einheiten darstellen, nachdem die klassischen Großbetriebe mehr und mehr verschwinden (siehe z.B. 3-D-Druck). Damit, so Harvey, verlagert sich der Konflikt zwischen Kapital und Arbeit von den Betrieben in die urbanen Räume.

Die hier skizzierten Veränderungen betreffen zwar auch den Industriesektor, ihre Wirkungen gehen aber weit darüberhinaus. Aus Platzgründen kann hier auf die Auswirkungen der Digitalisierung auf den Bildungssektor[6] und auf den Veränderungsdruck der sozialen Medien auf die Politik (siehe die „Gelbwesten“, deren Wirkung vermutlich ohne eine Umstellung der Algorithmen von Facebook kaum so stark geworden wäre [7]) nur allgemein hingewiesen werden.

Dennoch sollte aber aus der obigen Skizze deutlich geworden sein, welche aus politischer Sicht zentralen Fragen sich aus der Digitalisierung ergeben, nämlich: Welche Konsequenzen hat die Digitalisierung auf die Akkumulation von Kapital (siehe Internetplattformen), auf die Geldpolitik (siehe Blockchain), auf Arbeit und auf die Organisation des Raums (siehe das Beispiel Digitalsteuer und Urheberrechte)?

[1] Angeklickt. Die Kanzlerin entdeckt #Neuland. Von Vera Kämper | Der Spiegel, 19.06.2013 – http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/kanzlerin-merkel-nennt-bei-obama-besuch-das-internet-neuland-a-906673.html
[2] Horst Seehofer war schon im Internet, da GAB es das noch gar nicht. Die Digital-Kompetenz-Kompetenz des Innenministers ist über jeden Zweifel erhaben. | jetzt, 09.01.2019 – https://www.jetzt.de/digital/horst-seehofer-war-schon-im-internet-da-gab-es-das-noch-gar-nicht | Das World Wide Web (www) wurde 1990 entwickelt, 1991 wird die erste Webseite veröffentlicht, 2004 startete Facebook und alle weiteren sozialen Medien in den Folgejahren.
[3] Siehe z.B.: Revolution des Wohnens: Erste Siedlung aus 3D-gedruckten Häusern. Deutschlandfunk, 04.01.2019. Quelle: https://www.deutschlandfunkkultur.de/revolution-des-wohnens-erste-siedlung-aus-3d-gedruckten.1008.de.html?dram:article_id=437439
[4] Schröder, Daniela: Was kommt nach dem Container? In: Brandeins Nr. 7 / 2017
[5] Siehe: https://creativecommons.org
[6] Siehe z.B.: „Auf der Blockchain können wir das Lernen neu erfinden.“ Interview von Helena Häußler mit Shermin Voshmgir vom 07.6.2017. Quelle: https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/blog/blockchain-lernen-neu-erfinden-hochschule-shermin-voshmgir
[7] Siehe: Ryan Broderick, Jules Darmanin: The „Yellow Vest“ Riots In France Are What Happens When Facebook Gets Involved With Local News, Buzzed, 05.12.2018 https://www.buzzfeednews.com/article/ryanhatesthis/france-paris-yellow-jackets-facebook

***Jürgen Klute**, Pfr. i.R., ist Mitglied der **AMOS**-Redaktion. Von 1989 bis 2006 war er Leiter des Industrie- und Sozialpfarramtes des Kirchenkreises Herne. Von 2007 bis 2009 Referent für Sozialethik an der Evangelischen Stadtakademie Bochum. Von 2009 bis 2014 Mitglied des Europäischen Parlaments (Die Linke). Seit 2014 freiberuflich tätig. Publizist. Diverse Buch-, Zeitungs- und Zeitschriften-Publikationen.*

## Impressum

**Verlag:**
***AMOS*** c/o Ute Hüttmann
Hervester Str. 2, D-45768 Marl
Fon: 02365-501671
E-Mail: huettmann.marl@t-online.de

**Redaktion:**
***AMOS*** c/o Hartmut Dreier
Schumannstr.6, D-45772 Marl
Fon: 02365-42076
E-Mail: dreier.marl@freenet.de

**E-Mail:**
redaktion@amos-zeitschrift.de
**Internet:** http://amos-zeitschrift.de

**Konto: *AMOS***
IBAN: DE31 4305 0001 0033 3001 20
BIC: WELADED1BOC

**ISSN 1615 - 3278**

**Erscheinungsweise:** 1 x vierteljährlich

**Herausgabe & Redaktion:** Wolfgang Belitz, Unna | Benjamin Benz, Recklinghausen | Robert Bosshard, Oberhausen | Robina Cronauer, Bochum | Hartmut Dreier, Marl | Rolf Euler, Recklinghausen | Friedrich Grotjahn, Bochum | Rolf Heinrich, Gelsenkirchen | Ute Hüttmann, Marl | Wolf-Dieter Just, Duisburg | Jürgen Klute, Wanne-Eickel | Carl-D.A. Lewerenz, Bochum | Axel Lippek, Bochum (v.i.S.d.P.) | Heinz Listemann, Dortmund † | Anna Musinszki, Dortmund | Hermann Schulz, Wuppertal | Peter Strege, Dortmund | Renate Wangelin, Bochum

Schwerpunktthema verantwortlich: Robina Cronauer und Rebekka Scheler

**Titelbild:** Manfred Walz
***AMOS* Schriftzug**: Jochen Stankowski
**Endredaktion/Layout:** Axel Lippek

**Einzelpreis:** 5,00 €
**Abo-Preis:** 20,- € jährlich
inkl. Versandkosten

**Realisation:**
Wodarczak Druck & Medien
45772 Marl
**Papier:** chlorfrei gebleichtes Papier

***AMOS*** kooperiert mit dem elektronischen Nachrichtendienst „***iley.de***“ (Leipzig).

*Hartmut Dreier*

# Feuer oder verbrannte Holzkohle?

## zu einem wichtigen Buch über „68“ in Ev.-Theol. Fakultäten in Marburg, West-Berlin, Bochum

***Tobias Sarx***
**Reform, Revolution oder Stillstand?** Die 68er Bewegung an den Evangelisch-Theolgoischen Fakultäten Marburg, Bochum und der Kirchlichen Hochschule Berlin
Stuttgart 2018, Kohlhammer, 624 S.

In dieser Habilitationsschrift von 2017 untersucht Tobias Sarx anhand der schriftlichen Quellen in kirchlichen, universitären und staatlichen Archiven, wie Anliegen von „68“ an den drei Theologie-Orten erstritten und bestritten wurden. Das Buch behandelt eine signifikante „Randgruppe“, denn bundesweit waren damals Theologie-Studierende links politisierbar – ähnlich den Soziologie-Studierenden. ESGs verstärkten das, in Bochum wirkten so die: ESG, ***AMOS***, „Kollektiv 17“ mit den (drei) „Celler Konferenzen“, „Kritischer Katholizismus“. Die Professoren waren überall mehrheitlich ablehnend, Kirchenleitungen auch. Sarx untersucht drei Fakultäten. Die Universität Marburg hatte seit 450 Jahren Ev. Theologie, die „Reform-Uni“ Bochum samt Theologie gab es erst seit 1965, die Kirchliche Hochschule in Berlin knüpfte an die Opposition der Bekennenden Kirche im Hitler-Faschismus an, aber im damals geteilten Berlin war man in der „westlichen“ „Frontstadt“ West-Berlin stark „antikommunistisch“.

Tobias Sarx arbeitet mit Protokollen und (Sekundär-)Literatur, auf die er sich konsequent stützt. Die zwölf Interviews, die er in 2013 geführt hat, scheinen seine Forschung nicht sonderlich beeinflusst zu haben. So sind Historiker: sie arbeiten mit schriftlichen Quellen. Das Buch mit all seinen Darstellungen, mit ausführlichem Personenregister, Quellen und Literaturlisten ist ein sehr wichtiges „Fundbuch“ – für weitere Untersuchungen; die Hinweise auf Quellen, Signaturen und Archive sind sehr hilfreich. Themen, Konflikte, Personen, viele Zitate und Daten sind dank dieses Buches sicher zu finden. Insofern ist es ein sehr wichtiges Buch. Als ein Akteur von „68“ habe ich dieses dicke Werk von Anfang bis Ende aufmerksam gelesen, wobei ich mich immer wieder dazu aufraffen musste. Dabei kam mir ein bildhafter Vergleich in den Sinn: wenn man wie ich selber am Feuer war und hinterher ein anderer anhand von verkohlten Holzstücken beschreibt, wie das Feuer war und wirkte, meint man, man sei nicht im selben Film gewesen.

Sarx ist zuzustimmen: Schon vor „68“ gab es Reformdiskussionen, die Ordinarienuniversität zu überwinden (durch Beteiligung der anderen „Statusgruppen“: Studierende, Assistentenschaft, nicht-akademische Angestellte). Auch sollte die Lehre modernisiert werden. Bundesländer arbeiteten an neuen Hochschulgesetzen und gründeten erfreulicherweise neue Hochschulen (wie die „Ruhr-Universität“ Bochum). Der VDS (Verband Deutscher Studentenschaften in Bonn) war eine wichtige Ideenschmiede für Modernisierung und wurde – ab „68“ – auch in der Vernetzung der örtlichen ev.-theol. Fachschaften sehr wichtig. – Mit der Ermordung von Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 änderte sich viel: Aus der hochschulpolitischen Reform-Diskussion wurde eine politische System-Auseinandersetzung „Kapitalismus/Sozialismus“. Sarx datiert dafür drei Phasen: Erstens 1967 – 1970 „Aufbruchstimmung“ bei ideologischer Hegemonie des SDS. Zweitens 1970 – 1973 „Verhärtung der Fronten“. Drittens 1973 – 1975: Die bisherigen Protagonisten auf beiden Seiten verlieren an Einfluss bzw. überlassen die Unis anderen; in diesem Zusammenhang erwähnt Sarx die Wirkung von Berufsverboten aufgrund des „Radikalenerlasses“ ab 1972 und des Urteils des Bundesverfassungsgerichtes vom 29.5.1973, wo die Professorenmehrheit an den Unis fest geschrieben wird.

Das Buch hat mich lange beschäftigt, aber nicht überzeugt. Sarx´ Perspektive sind vor allem die Professoren; dabei nennt er auch fortschrittlich wirkende Profs und Assistenten. Aber engagierte Studierende erscheinen eher als Provokateure, Störenfriede. Das liegt vielleicht an seinem Ansatz beim Quellenmaterial: Die Protokolle von offiziellen, amtlichen Besprechungen sind geschrieben von Profs ; Dokumentationen zu rebellischen Störungen stammen von bestimmten, bei Sarx auch namentlich genannten Profs (wie Prof. Schreiber in Bochum), die sich als Zuträger an Kirchenleitungen verstehen; daraufhin sind solche tendenziösen Sammlungen nun auch amtskirchlich archiviert und liegen dort als Quellen vor.

Aber in engagierte kritische Studierende kann er sich offenkundig nicht reindenken. Er ist selber nicht Zeitzeuge, hat zwar wenige studentische Wortführer der Neuen Linken, z.B. Bodo Gudjons (damals Bochum) interviewt, aber er hat nach meinem Eindruck kein „Bild“ von der damaligen Generation des Aufbruchs (die ich bis heute bewundere): sie schonten sich persönlich nicht. Sie waren Tag und Nacht auf den Beinen. Sie setzten oft und immer wieder alles aufs Spiel. Sie lebten von der Hand in den Mund. Sie waren hoch motiviert (die Zahl der „Klienten“ in psychologischen Beratungsstellen ging deutlich zurück). Sie fanden Lebens-Sinn in den Kämpfen, Organisationen, Projekten. Sie hatten Freude an Provokation, bewunderten die „Klabauter“ in Amsterdam, die Linke vom „Mai 68 in Paris“, die massenhaften Proteste der Neuen Linken in aller Welt. Sie verbrüderten sich mit Menschen nebenan in anderen Milieus, mit Lehrlingen, mit Jugendlichen, die aus Heimen der Fürsorgeerziehung abgehauen waren und in Unis landeten. Einige gingen als Arbeitende in Betriebe. Sie erlebten ihre Befreiung aus dem „Mief von Tausend Jahren“, sie tanzten und machten Musik. Sie liebten kulturelle, internationale Avantgarden. Sie liebten Wohngemeinschaften, „Kommunen“. Tobias Sarx geht darauf nicht ein, kommt nicht ans Feuer sondern stochert in Holzkohle. – Demgegenüber muss man sich klar machen: Professoren waren wohlbestallte Beamte, hatten in ihrer ca. 15-jährigen „Karriere“ vom Gymnasium, über ihr „Hiwi-Dasein“ an Unis, bei Promotion und Habilitation ihre Abhängigkeit auch „verinnerlicht“, hatten Geld, Familie, schöne Häuser, pflegten ihre akademische Kultur und Verbindungen, stöhnten auf hohem Lebens-Komfort-Niveau, wie „alles schlechter“ wurde, wie viel sie arbeiten müssten (6 Stunden Lehrveranstaltungen pro Woche …) und wie viel Zeit sie in all den neuen Gremien „vergeuden“ müss-

ten. Diese unterschiedlichen Lebensbedingungen zieht Tobias Sarx leider nicht in Betracht.

Unbefriedigend an Sarx´ Buch ist auch sein Umgang mit der Ökumene. Im damaligen Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) in Genf vernetzten sich in bestimmten Sektionen „rebellische" Personen und Gruppen weltweit. In Amerika die Neuen Linken der USA (Bürgerrechtsbewegung mit Martin Luther King u.a.), Revolutionäre in Latein-Amerika („Theologie der Revolution") und Kuba mit Fidel Castro und „Che". In Afrika: Befreiungskämpfe gegen die Apartheid in Südafrika und in den unabhängig werdenden Kolonien der abgewirtschafteten europäischen Kolonialmächte. Im Orient: Libanesische Denker und Strategen wie Tarek Mitri in Beirut, Befreiungskämpfe der Palästinenser, Kurden, Iraner. In Asien: die Aufstände gegen die Marcos-Diktatur in den Philippinen, Bewunderung für Entwicklungen in China, für den Vietcong in Vietnam. In Europa: Bewunderung für Tito in Belgrad mit seinem „Blockfreien" Netzwerk, rebellische Studierende in Frankreich, den Niederlanden, Griechenland, in Italien. Eine wichtige Rolle spielten Studierende aus solchen Ländern an deutschen Universitäten, in Fachschaften und ESGs, sie lieferten aus erster Hand Informationen, die lange Zeit in deutschen Medien nicht bzw. anders vorkamen. In allen Kontinenten hatten sich jüngere Christen und christliche Gruppen radikalisiert: z.B. SCMs (= Student Christian Movement) mit ihrer Weltorganisation WSCF (=World Student Christian Federation, Genf). Dieser WSCF wirkte als „linker Arm" des ÖRK und hatte Einfluss im ÖRK. Nachwuchs aus Deutschland politisierte sich bei Aufenthalten in den USA in der Bürgerrechtsbewegung und in der Bewegung gegen den Krieg der USA in Vietnam; davon haben Rolf Trommershäuser, Hans Eckehard Bahr, Heinrich Grosse gerne berichtet, um nur einige Bochumer zu nennen. Interessant wirkte dieses ökumenische Lernen auch bei Präses Thimme der Ev. Kirche von Westfalen: als solcher war er viele Jahre aktiv in diesem ÖRK, er leitete dessen „Kommission für zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlinge und Weltverantwortung" und lernte dabei kritische, rebellische Engagierte, christliche Alternativen kennen, mit ihnen zu reden und klar zu kommen. Wir Linken in Westfalen spürten (nach heftigen Auseinandersetzungen) ab circa 1973 bei ihm eine gewachsene Offenheit, Gesprächsbereitschaft, sogar Wertschätzung: im Ev. Studienwerk Villigst, in ESGs. In „seiner" Westfälischen Landeskirche wurde kein Studentenpastor geschasst und keine ESGs geschlossen, ganz im Unterschied zu anderen Landeskirchen in ihrem konfrontativ autoritären Vorgehen, wo sie Studentenpastoren abberiefen oder versetzten, Gelder und Räume strichen.

Abgesehen davon, dass das Buch von Tobias Sarx eine große Quellen-, Daten-, Zitaten- und Personenfundgrube ist, regt es dazu an, diese Geschichte noch einmal „von unten" zu erzählen. Dazu würde auch gehören: die Langzeitwirkung von „68" in Theologie und Kirchen bis heute in all den gesellschaftlichen Veränderungen und Strukturbrüchen, auf dem Planeten Erde.

***Hartmut Dreier**, Jg.1938, Theologiestudium, 1963 – 1965 als Stipendiat und Gemeinwesenarbeiter in den USA als Ehepaar Almuth und Hartmut Dreier gemeinsam entscheidend geprägt, Ökumenereferent („Internationalismusreferent") in der Bundesgeschäftsstelle der ESGs in Stuttgart 1966 – 1969, ESG-Studentenpastor in Bochum 1969 – 1977, Pastor in einer Bergarbeitergemeinde mit muslimischen Nachbarn in Marl 1977 – 1999. Seit 1969 mit **AMOS** verbunden. Als Rentner leben Almuth und Hartmut Dreier in Marl.*

## Lesetipps

***Klaus Ahlheim***
**Mehr Opium als Salz?** Theologie und Religionskritik nach 1968
Ulm 2015, Klemm+Oelschläger, 196 S.
Klaus Ahlheim betreibt als studierter Theologe Religionskritik und als habilitierter Pädagoge kritische politische Erwachsenenbildung. Im o.g. Sammelband legt er Aufsätze und Reden von 1969 – 1979 vor, er war Studentenpastor in Frankfurt/M (1972 – 1981) und schlug sich mit der bürgerlichen Theologie und Kirche herum. „Zeitgenossen finden sich in vielen Bezügen an die eigene Praxis erinnert. Man muss sich fragen, wie viel Verdrängung sich in die Nachrufe auf den großen Staatsmann Helmut Schmidt gemischt haben, wenn man Klaus Ahlheims Buchbesprechung über die ‚Religion des Herrn Schmidt' aus dem Jahr 1976 liest" (so Hans Gerd Klatt in einer Rezension). Ahlheims kritische und sehr gut lesbare Texte sind auch heute – Jahrzehnte später – zutreffend und erhellend: Themen wie „Religionskritik von Karl Marx", „Zur funktionalen Theorie kirchlichen Handelns", „Protestantismus und Kapitalismus bei Max Weber". Ahlheim sieht Hoffnung bei Parteinahme in sozialen Konflikten für die Aufbegehrenden („Die Veränderung von Theologie in sozialen Konflikten"). Für Ahlheim ist die Frage nach der gesellschaftlichen Alternative (einschließlich der Eigentumsfrage – auch an Produktionsmitteln) das was wirklich zählt, die Verpflichtung aus der Botschaft Jesu wie sie ein Johannes von Konstantinopel (genannt „Chrysostomos") im 4. Jahrhundert klar „drauf hatte": Daran misst Ahlheim bürgerliche Theologie und Kirche in den 1960/70er Jahren. – Nach seinem beruflichen Umstieg als Erwachsenenpädagoge hat er ab 1981 als Professor in Marburg und Essen (Duisburg-Essen) gewirkt und Studierende angestiftet, auch in Projekten gegen Rechtsextremismus (Rechtsextremismus auch in der „Mitte der Gesellschaft"), zum „Vorurteil" und zur „Gedenkstättenarbeit". Er wirkt in den Spuren von Adornos Frage von 1959: „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit?" bzw. „Erziehung nach Auschwitz". In Marburg hat er für Unruhe gesorgt, als er den damaligen sozialethischen Star Dietrich von Oppen wegen dessen Wissenschaftskarriere im NS-Staat skandalisieren half. Ahlheims „frühe" Religionskritik und Kirchenkritik ist in der derzeitigen gemeindlichen/kirchlichen/theologischen weithin verbreiteten Wohlfühlerei der milieuverengten „kleinen Herde" schrumpfender Kirchen klug, erfrischend, aktuell. Salz inmitten von Opium!

***Johannes Lähnemann***
**Lernen in der Begegnung.** Ein Leben auf dem Weg zur Interreligiosität
Göttingen 2017, Vandenhoek & Ruprecht, 304 Seiten
Johannes Lähnemann gehört zu den Pionieren einer an Gemeinwohl und Friedensethik orientierten Theologie und Pädagogik und hat bahnbrechend in interkultureller, interreligiöser Religionspädagogik gewirkt, erfolgreich dank seines ihm eigenen langen Atems Praxis und Theorie verbunden, andere beeinflusst und er fällt unter seinesgleichen angenehm auf: unaufdringlich, unprätentiös, für Vorhaben andere gewinnend, weltgewandt, musisch. Wer ihn kennt, hat ihn oft erlebt mit seinem Blasinstrument im Gepäck oder an den Lippen, einen Paul-Gerhard-Choral oder ein Bach-Vorspiel blasend: auch bei interreligiösen Tagungen und solche anregend: nachweisbar braucht auch „Dialog" Musik. Denn Ethik und Reflexion wurzeln im „Schönen" gerne hinweist).
In seiner Biografie schildert J. Lähnemann (Jg. 1941) seinen Lebensweg, mit Fotos auch aus dem Familiären und mit wichtigen Konferenzprotokollen aus Begegnungen und Projekten der modernen Religionspädagogik und Friedensethik, z.B. in „Religions for Peace". Das Buch liest sich spannend und ist ein Handbuch, ein Nachschlagewerk der Etappen auf dem Weg zu einer humanen Bildung, interkulturell und religionssensibel, zuhörend und Hoffnung „stiftend", in Sorge um den Planeten Erde. Der Autor ist ein echter „Kümmerer", so etwa in der mehrjährigen Untersuchung, wie das Christentum in Schulbüchern z.B. in der Türkei dargestellt ist. Er förderte auch die Zusammenarbeit mit der seit Jahrzehnten faszinierenden modernen islamischen Theologie/Religionspädagogik in Ankara („Ankara Schule", z. B. Beyza Bilgin). In seiner interreligiösen Pädagogik kooperierte er von Anfang an mit dem von Tübingen ausgehenden „Projekt Weltethos" („Kein Weltfriede ohne Religionsfriede" (und umgekehrt), z.B. Hans Küng und Franz-Josef Kuschel). Unverzichtbar ist für ihn der Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Das Buch berichtet auch umfassend über das seit 1982 alle 3 Jahre stattfindende Internationale Nürnberger Forum – zu den aktuellen epochalen Debatten und mit vielen praktischen Impulsen.
Das sehr gut lesbare Buch zeigt, wie existenziell zusammen gehen kann: eine musische Ader und Hartnäckigkeit, menschliche Nähe, genaue wissenschaftliche Kontextualität, Praxis am Ort (immer weiter in Nürnberg, neuerdings im Un-Ruhestand in Goslar) und vielerlei Einmischungen auch dank weltweiter Vernetzung. *Hartmut Dreier*

*Einhard Schmidt-Kallert*

# Prophet Emmanuel: No Way for Satan!

1WURF

Ende Januar war Papst Franziskus zum Weltjugendtag in Panama. Mehr als 250.000 junge Menschen aus vielen Ländern, vor allem aber aus Lateinamerika, waren gekommen, um den argentinischen Papst predigen zu hören. Ein kulturelles Heimspiel für Franziskus, schrieb die FAZ, während andere Medien, zum Beispiel die Süddeutsche Zeitung, genau registrierten, welche Themen der Papst nicht ansprach. Zum Beispiel die zunehmende Popularität der evangelikalen Kirchen in Lateinamerika, die eine immer stärkere Konkurrenz für den Katholizismus werden. Franziskus kam als der Vertreter der römischen Kirche, der katholischen Kirche als einer weltumspannenden Institution in der globalisierten Welt, nicht als Lateinamerikaner.

Aber was genau bedeutet der Sog zu den Evangelikalen in Lateinamerika und anderen Teilen des Globalen Südens genau? Vielfach sind die Evangelikalen als Wegbereiter der konservativen und autoritären Wende beschrieben worden. Wir denken an die Entwicklungen in Brasilien oder Guatemala in den letzten Jahren. Einige der Pfingstkirchen haben noch dazu ihre organisatorische und finanzielle Basis in den USA. Allerdings keineswegs alle. Und was besagt das schon, was sagt das darüber, was die Menschen in diesen Kirchen suchen – und vielleicht auch finden?

In Afrika südlich der Sahara dasselbe Bild: Religiöse Bindungen bestimmen den Alltag viel mehr als in unserer säkularen Gesellschaft. In jedem kleinen Ort stehen mindestens drei oder vier stattliche Kirchen verschiedener Konfessionen, die katholische, die presbyterianische, die anglikanische und die methodistische und eine Moschee. Aber in den letzten zwanzig Jahren sind noch zahlreiche Pfingstkirchen und Erweckungskirchen dazu gekommen, gegründet von Propheten, die sich auf die Bibel genauso wie auf afrikanische Traditionen berufen.

„Nein, ich gehe nicht in die katholische Kirche“, erklärte mir vor Jahren in Ghana Sister Yaa, eine kluge und lebenspraktische erfahrene Frau, die nur wenige Jahre zur Schule gegangen war, „das ist die Kirche für Lehrer, Ärzte und Beamte, aber nicht für Marktfrauen und andere einfache Leute wie uns. Wir brauchen einen schwarzen Jesus, eine afrikanische Kirche. Mit Trommelmusik, Tanz und einem afrikanischen Propheten. Mit Erscheinungen und Wundern.“ Die kleine Kapelle, in die Sister Yaa jeden Sonntag geht, ist kein Gebäude aus Stein wie die katholische Kirche, eher eine Hütte am Stadtrand, da wo nur noch unbefestigte Wege hinführen. Es ist eine Hütte unter Hütten, aus Lehm gebaut, versteckt unter Bäumen in einem kleinen Hof. Dass hier Gottesdienste gefeiert werden, merkt der Besucher allerdings, wenn er schon von weitem die dröhnende, sich zuweilen überschlagende Lautsprecherstimme des Propheten Emmanuel hört.

Was suchen, was finden die Gläubigen wie Sister Yaa hier? Adama, der aus einem Dorf in Nordghana als Jugendlicher in die große Stadt Kumasi gekommen ist, der erst als Nachtwächter und später als Gärtner gearbeitet hat, erzählt bereitwillig, wie er in dieser Gemeinde sein seelisches Gleichgewicht wieder gefunden hat. Aufgewachsen in einer muslimischen Familie, hat er mit den Dorfältesten an Trankopfern für die Ahnen teilgenommen und war schließlich ein paar Jahre auf einer katholischen Missionsschule. Irgendwann, als er schon viele Jahre in der Stadt war, wurde er nachts von schrecklichen Alpträumen verfolgt. Manchmal kamen Schlangen, viel gefährlicher als alle, die er je mit seinem Buschmesser erschlagen hatte, mit rasender Geschwindigkeit auf ihn zu, manchmal war es ein überlebensgroßer Stier. Schweißgebadet wachte er Nacht für Nacht auf. Keiner konnte ihm in seiner Not helfen – bis er die Predigt von Prophet Emmanuel in der kleinen Kapelle hörte: „Und wenn heute einer unter euch ist, von dessen Seele Schlange und Stier Besitz ergriffen haben, so soll der sich ganz zu Jesus bekehren, dass Schlange und Stier von ihm ablassen. No way for Satan!“. Das war für Adama das Zeichen von Gott, auf das er so lange gewartet hatte. Wie hypnotisiert warf er sich bäuchlings auf den Boden. Dort blieb er heulend liegen. Sein ganzes Elend floss aus ihm heraus. Doch der Prophet schrie nur noch wütender als zuvor: „Da haben wir dich, du Geist der Schlange und des Stieres, du Satansbrut ...“ Die Gemeinde, erzählte Adama mir später, sei Zeuge des Wunders geworden, das Gott durch den Propheten an ihm vollbracht habe.

Der kenianische Historiker Ali Mazrui hat vor Jahren ein brillantes Buch mit dem Titel „Africa – the Triple Heritage“ geschrieben. Das dreifache Erbe, damit meint er die afrikanischen, die muslimischen und die europäisch-christlichen Traditionen. Doch trotz dieser vielfältigen kulturellen und spirituellen Möglichkeiten, die der Kontinent habe, beklagt er am Ende, dass Afrika seine moralische Identität noch nicht gefunden habe. In der Tat: Psychische Krankheiten sind weit verbreitet in Afrika, überall gibt es Menschen, die hin- und hergerissen zwischen den Ansprüchen der christlichen oder muslimisch geprägten Moral und den traditionellen Werten von Familie und Stamm die Orientierung im Leben verloren haben – so wie Adama. Ist es da nicht tröstlich, wenn es ein selbsternannter Prophet in einer schäbigen Kapelle schafft, mit einem Wunder seelisches Leid zu heilen? Synkretismus, vielleicht. Aber vor allem das, was viele Menschen brauchen und in den Erweckungskirchen zu finden hoffen.

***Einhard Schmidt-Kallert**, Jg. 1949, war Entwicklungshelfer in Südostasien, Gastdozent in Ghana, Hochschullehrer in Dortmund und hat an vielen fragwürdigen und ein paar sinnvollen Projekten in Afrika, Asien und Lateinamerika mitgearbeitet. Er lebt in Essen.*

**„Alle Dörfer bleiben ... lebenswert!“**
**„Keine Heimat für Kohle“**

*Hartmut Dreier / Manfred Walz / Peter Strege*

# Macht Scharoun Schule?

## Rückblick auf eine Veranstaltung in Berlin

Am 8. Februar 2019 versammelten sich 70 Personen aus Berlin und dem Ruhrgebiet in der Buchhandlung König an der Museumsinsel in Berlin-Mitte zu einer Abendveranstaltung zu Hans Scharouns Wirkungen. Hans Scharoun lebte von 1893 – 1972; seine Wirkungen sind durchaus unterschiedlich greifbar: Studierende der Architektur und Stadtplanung und ihre jüngeren Profs zeigen aktuell sehr starkes Interesse für Scharoun, während er im momentanen „Zirkus“ „100 Jahre Bauhaus“ eher eine Randrolle spielt, weil er aus dem „rechten Winkel“ im „Bauhaus“-Kanon ausbrach, sozusagen lyrisch und expressionistisch. Die beiden aktuellen Scharoun-Bücher erfreuen sich eines sehr großen Zuspruchs: Manfred Walz/Peter Strege/Hartmut Dreier (Hg.): „Hans Scharoun im Ruhrgebiet – Entwerfen und Bauen für das Leben“ (Berlin 2018, Berlin Story, bereits in 2. Auflage) und Carsten Krohn: „Hans Scharoun Bauten und Projekte“ (Basel 2019, Birkhäuser). Und in die Buchhandlung König zog es Anfang Februar 2019 so viele Menschen, dass die Stühle nicht reichten. Es war eine sehr dichte Diskussion, die sich an die kurzen „Statements“ anschloss, während Manfred Walz behutsam moderierte. Auf dem Foto von links: Christiane Deesler, Tom Tritschel, Manfred Walz, Andreas Reidemeister, Peter Strege, Hartmut Dreier und Sigmar Gude. Die gastgebende Buchhandlung König mit ihren einzigartigen Buch-Schätzen war der ideale Ort für diese unvergessliche Veranstaltung. Einige Botschaften: Man soll Hans Scharoun nicht auf den Sockel stellen (Peter Strege) aber seine Stadtplanung zumal im Nachkriegs-Berlin 1945 f verdient einen zweiten wertschätzenden Blick (Manfred Walz). Seine Entwurfsmethodik war ganzheitlich (Andreas Reidemeister) und interdisziplinär angelegt (Sigmar Gude). Seine Orientierung an den Entwicklungsstufen der Kinder im Schulbau bestätigten Grundschüler vor 2 Jahren in Marl (Christiane Deesler). Sein Schulbau machte bis auf Peter Hübner und wenige andere leider keine Schule, ganz im Gegenteil werden momentan in Berlin über 60 Schulen im Plattenbaustil kurzfristig hochgezogen, weil die Raumnot so enorm ist (mehrere Diskussionsbeiträge). Und im Ruhrgebiet nach Kohle und Stahl ist in der „image“-Werbung des Regionalverbandes Ruhr die wünschenswerte Würdigung der drei Scharounbauten (Schule in Lünen, Schule in Marl und Kirche in Bochum) noch nicht angekommen (Hartmut Dreier): Obgleich die Marler Scharounschule ihresgleichen in der Welt sucht (so wurde Peter Blundell Jones zitiert, der es als der international anerkannte Scharounkenner beurteilen konnte). Auch die Scharounkirche in Bochum sucht ihresgleichen – mit ihrem Dach als Zelt (zum mobilen Aufbrechen – anstelle der „Festen Burg“) und ihrer inneren Wegeführung zur „Umkehr“(Tom Tritschel).

# Lesetipps

***Ferdinand Kerstiens***
**Trotz allem: Hoffnung – Biblisch-politische Anstöße**
Fromm Verlag, 2018, 88 S., ISBN: 978-613-8-35018-7
Ferdi Kerstiens, geb. 1933, kath. Priester, Studentenpastor in Münster bis 1975, seitdem in Marl. „Ferdi“ ist Pfeffer und Salz in jeder Suppe, nicht nur in Marl und früher in Münster, nicht nur im Bistum Münster sondern als Akteur der „Kirche von unten“ und entsprechender Aktionen bei Katholikentagen („von unten“) und als „Geistlicher Berater“ der kath. ökumenischen Friedensorganisation Pax Christi, im „Weltzentrum“ Marl und wo er gebraucht wird. Gebeten und ungebeten, beauftragt und selbst ernannt mischt er sich ein. Einige Kostproben davon hat er nun neu zugänglich gemacht in diesem Taschenbuch. Er widmet es, indem er allen dankt, die „mich teilnehmen ließen an ihrem Glauben, ihren Fragen und Enttäuschungen und mit denen ich gemeinsam für eine jesusgerechte Kirche und eine menschengerechte Gesellschaft kämpfte“. Auf seine Krücke gestützt kämpft er weiter mit der Kraft seines kritischen Geistes und seiner „gebildeten“/informierten Menschlichkeit.

***Hamed Abdel-Samad***
**Der Koran. Botschaft der Liebe. Botschaft des Hasses.**
München 2018, Droemer, ISBN 978-3-426-30126-5.
Hierzu der Deutschlandfunk: „Hamed Abdel-Samad schöpft aus gründlicher Kenntnis der islamischen Tradition, was seinen Befunden Gewicht verleiht. Er legt den heiligen Text unter das Neonlicht der Aufklärung.“

***Martin Domke, Katharina Henke, Karin Rohr (Hg.)***
**Harald Rohr (1940 – 2016) – Herzensschätze. Predigten zum Zeitgeschehen**
Eine Welt-Zentrum Herne 2018, ISBN: 978-37858-0749-1
Harald Rohr hat von Herne/Ruhrgebiet und im Unruhestand von Niederdodeleben bei Magdeburg weite Kreise gezogen in seiner ökumenischen internationalen Solidarität. Das Buch erinnert an diesen unermüdlichen Menschen, der sich um jeden Menschen notwenderweise kümmerte. Ein Buch zur häufigen Anregung empfohlen, „dem Leben zu dienen und der Liebe“ (Harald Rohr).

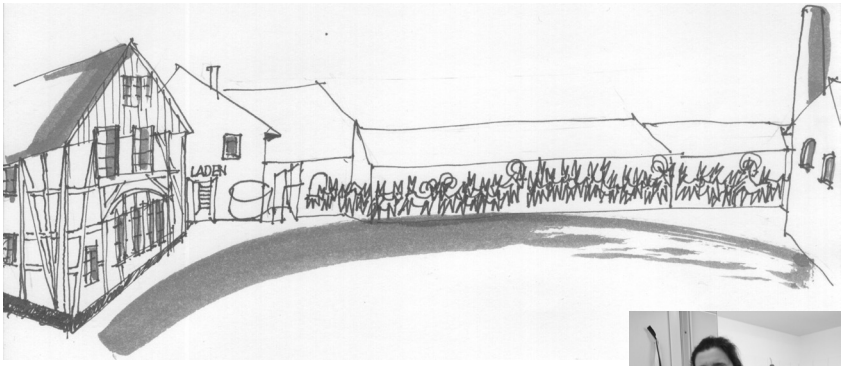
***Thomas Plaßmann***
**Unterm Strich. Der Rückblick**
Essen 2018, Klartext, ISBN: 978-3-8375-1991-4
Der fleißig und schier unermüdlich analog(!) zeichnende Kommentator des politischen und sozialen Geschehens hat jetzt eine dritte Jahresauswahl zusammengestellt – wie er im Vorwort schreibt: „nicht, um sich ihrer nur zu erinnern, ... sondern damit einen Beitrag zu leisten zu erkennen, was der Verbesserung und der Veränderung so dringend bedarf. Unsere Kinder und unsere Zukunft hätten es verdient.“

*Ulrich Häpke / Manfred Walz*

# Menschenort 40

## Ziegerei in Ickern

Es schneite, als wir durch Castrop-Rauxel fuhren. Hinter Ickern bogen wir in die kaum erkennbare Voerstestraße, fuhren unter der A2 hindurch und landeten in einer anderen Welt. Rechts ein Acker, links Weiden, vor uns der Hof Heidbauer: ein Fachwerkhaus von 1823, die hundert Jahre alte, seit wenigen Jahren stillgelegte Brennerei und Stallgebäude, in denen 300 Ziegen, einige ostfriesische Milchschafe, ein paar Fleckviehkälber und etliche Hühner zu Hause sind, wenn es draußen ungemütlich ist. Der Hof Heidbauer – umgeben von Autobahn, Siedlung, Emscher und Friedhof.



Alut Brinkmann, Mitinhaberin, kommt uns aus ihrem Hofladen entgegen. Die junge Frau ist „nur“ Diplom-Agraringenieurin – „eine landwirtschaftliche Lehre vor dem Studium wäre besser gewesen“. Aufgewachsen in Ickern, ist sie in der Landwirtschaft viel herumgekommen: Praktika in Bremerhaven und im Allgäu in großen Milchkuhbetrieben, Fortbildung zur Besamungstechnikerin in Berlin, Studium in Soest sowie Diplomarbeit und Praktikum auf Haus Riswick in Kleve, wo sie ihre Liebe zu Ziegen gefunden hat.

Gemeinsam mit ihrem Bruder Gert, gelernter Agrarbetriebswirt, führt sie den elterlichen Hof weiter. Ein kleiner Betrieb mit 40 Hektar in Ickern und rundum sowie 10 Hektar, vom Vater geerbt, im 30 km entfernten Kamen-Methler muss Besonderes leisten, um sich im gnadenlosen „Strukturwandel“ („wachsen oder weichen“) zu behaupten. Die Umstellung auf Öko-Landbau war der erste Schritt, danach wurden alle Rinder abgeschafft. Stattdessen kamen die Ziegen und Alut besuchte Fortbildungen zur Verarbeitung von Ziegenmilch. Sie wird in Yoghurt und ein breites Sortiment verschiedener Ziegenfrischkäse und -feta verwandelt. Lammfleisch kommt dazu. Zum Glück lassen sich Ziegen leichter melken als Kühe, aber es war eine große Erleichterung, als sie den gebrauchten Melkstand von einem Berufskollegen in Flensburg abgeholt und installiert hatten.

Für Alut ist es wichtig, dass ihre Nutztiere sich wohlfühlen. Deshalb können sie sich ziemlich frei auf dem Hof bewegen. Doch das ist etlichen Bio-Kontrolleuren und Kreis-Veterinären ein Dorn im Auge: freilaufende Tiere könnten sich an landwirtschaftlichen Geräten verletzen, unkontrollierte Dinge (z.B. Regenwürmer) fressen und auf dem Hof ihren Kot fallen lassen. In den Kontrollberichten wurden daraus „hygienische Mängel“, „nicht-artgerechte Haltung“ und ein „mangelhaftes Hofbild“, kurz: Richtlinienverstöße. Im Herbst 2017 kam es zu einer Meinungsverschiedenheit, der Kontrolleur brach die Kontrolle ab, kündigte den Vertrag und behauptete im Nachhinein einen tätlichen Angriff, ohne irgendeinen Beleg.

Das war ein harter Schlag: Mit dem Kontrollvertrag verlor der Betrieb die Bio-Zertifizierung und die Molkerei holte die Milch nicht mehr ab. Was tun mit täglich 300 Litern Ziegenmilch? Soviel Käse ist nicht zu schaffen. Ein befreundeter Bio-Bauer im Sauerland verkaufte einige Kälber, die seitdem mit Ziegenmilch gefüttert werden. Gleichzeitig suchte Alut eine neue Öko-Kontrollstelle. Merkwürdig: wenn eine Stelle zur Übernahme der Kontrolle bereit war, musste sie sich bei der Aufsichtsbehörde, dem „Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz“ (LANUV) anmelden – und hat prompt den Kontrollvertrag zurückgezogen.

Inzwischen hatten die Brinkmanns den Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverband (WLV) in Unna eingeschaltet, ein „rotes Tuch“ für Umweltverbände und oppositionelle Landwirte. Doch tatsächlich setzt sich der Kreisgeschäftsführer sehr für den Ziegenhof ein. Seine Schreiben provozierten die zuständige Bearbeiterin im LANUV in einer Email zu dem entlarvenden Satz, dass eine Prüffähigkeit des Betriebs nicht gegeben sei. Nirgendwo sonst gibt es das, dass schon die Prüfung eines Unternehmens verweigert wird.

Im Sommer 2018 gab es Bewegung: das „Landwirtschaftliche Wochenblatt“, Zeitung des WLV und der Landwirtschaftskammer, berichtete über den Fall Brinkmann (die alternative Bauernstimme hingegen schweigt), Gert und Alut schrieben einen Brief an Ministerin Frau Heinen-Esser und der Referatsleiter im NRW-Umweltministerium wurde unterrichtet. Nach kurzer Zeit konnten die Geschwister Brinkmann einen neuen Kontrollvertrag abschließen und die Kontrolle fand noch im Herbst 2018 statt. Jedoch: der Referatsleiter ist gerade im Ruhestand, und zufällig hat das LANUV wieder ein „Haar in der Suppe“ gefunden ... Die Zertifizierung ist wieder in der Schwebe. Kontroll-Willkür und Öko-Feudalismus fallen einem dazu ein.

Alut und ihr Bruder Gert geben nicht auf, sie sind mit Berufskollegen befreundet, die sie unterstützen, sie haben KundInnen, die zu ihnen stehen, auch wenn die Ziegen mal etwas frech werden und der Hof gerade nicht frisch gefegt wurde. Jüngst ist die „Marktschwärmerei“ in Dortmund hinzugekommen.

---

***Manfred Walz** auf Spurensuche – endlich einen Bauernhof gefunden und das harte bäuerliche Leben gekostet.*

***Ulrich Häpke**, Raumplaner, wohnt in Castrop-Rauxel, arbeitet (noch) beim Regionalverband Ruhr, hält die (urbane) Landwirtschaft IM Ruhrgebiet und anderswo für unverzichtbar, auch weil er gerne Ziegenkäse und Lammkeule isst.*

*Bielefelder Nahost Initiative e.V.* ***und*** *Kairos Palästina-Solidaritätsnetz in Deutschland*

# „Die Lage spitzt sich zu“: Thementag Palästina – Israel

**am Samstag, 22. Juni 2019, beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in der Ev. Kirchengemeinde Paul-Gerhardt, Markgrafenstraße 123, Dortmund**

## Programm

*(Stand: 04.03.2019)*

09.00 – 09.30 Uhr **Begrüßung**
*Prof. Dr. theol. Dieter Becker*, Vorsitzender der Bielefelder Nahost-Initiative e.V.
und **Einführung** in den Thementag
*Gesine Janssen*, Koordinatorin des Kairos Palästina-Solidaritätsnetzes

09.30 – 10.30 Uhr **Politisches Morgengebet**
*Dr. Viola Raheb*, palästinensische Theologin und Pädagogin; bis 2002 Schulrätin der Ev.-Luth. Schulen in Jordanien und Palästina (ELCJ); seither in Wien Universitätsassistentin am Lehrstuhl für Religionswissenschaften der Ev.-Theol. Fakultät sowie als Beraterin für interkulturellen Dialog

10.30 – 11.00 Uhr Kaffee-/Teepause

11.00 – 12.30 Uhr **Die Lage spitzt sich zu:**
Zu den politischen Entwicklungen seit der Veröffentlichung des Kairos Palästina-Dokuments in 2009
*Rifat O. Kassis*, langjähriger Menschenrechtsaktivist im Nahen und Mittleren Osten und derzeit internationaler Koordinator von Kairos Palästina.

12.30 – 13.30 Uhr Mittagspause
(Eintopf und Getränke vor Ort erhältlich)

13.30 – 15.00 Uhr **Stimmen aus der internationalen Ökumene:** Interreligiöse Perspektiven zum Palästina/Israel-Konflikt, dem Kairos-Dokument und der Diskussion in Deutschland
*Prof. Dr. Farid Esack*, Dekan des Fachbereichs für religiöse Studien an der Universität Johannesburg
*Pfr. Christopher Ferguson*, Generalsekretär der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, Toronto/Hannover
*Prof. Dr. Micha Brumlik*, Erziehungswissenschaftler und Publizist, Berlin
Moderation: *Dr. Daniel Alexander Schacht*, Journalist der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung

15.30 – 17.00 Uhr **Der christlich-jüdische Dialog und die deutschen Kirchen**
*Pfr. Manfred Rekowski,* Präses der Ev. Kirche im Rheinland *(angefragt)*
*Prof. Dr. Ulrich Duchrow*, Professor für Systematische Theologie an der Universität Heidelberg
*Prof. Dr. Wolfgang Benz*, Historiker und Antisemitismusforscher, Mitglied des Kuratoriums des deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Berlin
*Dr. Viola Raheb*, Wien (s.o.)
Moderation: *Oberkirchenrat i.R. Dr. Rudolf Hinz*, ev.-luth. Theologe, ehem. Sonderbeauftragter des Luth. Weltbundes in Jerusalem, Willingrade

17.30 – 19.00 Uhr **Ist Kritik an der israelischen Politik Antisemitismus?**
*Dr. David Ranan*, Politikwissenschaftler und Autor, Berlin
*Ullrich Sierau*, Oberbürgermeister der Stadt Dortmund *(angefragt)*
*Judith Bernstein*, Mitglied der Jüdisch-Palästinensischen Dialoggruppe und Publizistin, München
Moderation: *Inge Günther*, freie Journalistin für den Nahen Osten, Berlin

20.00 – 21.30 Uhr **„Ich werde nicht hassen“**
Theaterstück mit *Michael Morgenstern*
Es ist die Geschichte des palästinensischen Arztes Dr. Abuelaish aus Gaza.

## Lesetipp

***Ulrich Duchrow, Hans G. Ulrich (Hg.)***
**Religionen für Gerechtigkeit in Palästina-Israel**
Jenseits von Luthers Feindbildern
2. Aufl., 222 S., ISBN 978-3-9818916-2-1
Verlag Stiftung Hirschler, Frankenstr. 2, D-67122 Otterstadt/ Speyer
Aus der internationalen Buchserie „Die Reformation radikalisieren / Radicalizing Reformation“ bezieht dieser Bd. 7 die Realität in Palästina/Israel auf die Vision des Paulus vom Zusammenleben der Juden und Völker in der Gemeinschaft des Messias Jesus. Luther deutet die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium falsch, indem er daraus Feindbilder entwickelt. Diese sind heute wiederbelebt. Ihnen wird auch aus muslimischer Sicht entschieden widersprochen. Zwei jüdische Beiträge kritisieren aus der Sicht der Propheten und der bekennenden Kirche den Missbrauch des christlich-jüdischen Dialogs zur Legitimation des Staates Israel. Diese zwei jüdischen Beiträge dürften den Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (DKR) am meisten ob dieses Buches erzürnt und zu seiner Erklärung mit massiven Verunglimpfungen veranlasst haben. Der Beitrag eines israelischen Ökonomen zeigt, wie der Westen die Völkerrechts- und Menschenrechtsverletzungen des Staates Israel ermöglicht. Was heißt das theologisch und politisch für uns? Darüber erhoffen die AutorInnen eine öffentliche Debatte statt des heute üblichen leichtfertigen Vorwurfs des Antisemitismus’ als einziger Antwort, wenn israelische Rechtsbrüche kritisiert werden.

Inhalt:
Wittenberger Erklärung 2017 | Munther Isaac: Luther, Juden und Palästina | Brigitte Kahl: Juden, Muslime und Palästinenser | Charles Amjad-Ali: Von der Judenfrage zur palästinensischen Diaspora | Junaid Ahmad: Die Bedeutung dess modischen Rufs nach einer „Islamischen Reformation“ | Mark Braverman: Eine bekennende Kirche für den gegenwärtigen Kairos | Marc Ellis: Büßer als Machtmenschen | Shir Hever: Was bedeuten die ökonomischen Beziehungen zwischen Europa und Israel | Ulrich Duchrow: Palästina/Israel als Beispiel von kolonialistischem Kapitalismus

„Wie sicher die meisten wissen, gab es gegen unseren Band eine Kampagne von Personen und Organisationen, die Kritik an der Völkerrecht und Menschenrechte verletzenden Politik des Staates Israel als Antisemitismus diffamieren ... Dies geschieht im Zusammenhang mit verdeckten und offenen Methoden, die die Regierung Netanjahu einsetzt, um Menschen besonders in Deutschland und den USA so zu beeinflussen, dass sie die Realität in Palästina/Israel nicht wahrnehmen und deshalb ihre eigenen Regierungen nicht herausfordern, ihre Unterstützung Israels an Bedingungen des Rechts zu knüpfen. Denn ohne die bedingungslose Unterstützung dieser Länder wäre die Regierung in Tel Aviv nicht in der Lage, die illegale Besatzung und den Landraub fortzusetzen.
Wir sind deshalb sehr glücklich, dass nach dem Vertragsbruch des Lit-Verlages, der die erste Auflage dieses Buches gedruckt hatte, aber dem Druck der Lobby nachgab und das Buch aus dem Verkehr ziehen wollte, der Verleger Eberhard Hirschler eine 2. Auflage herausgebracht hat.“
*(aus dem Rundbrief von Ulrich Duchrow und Hans G. Ulrich)*

**AMOS – erscheint aus guten Gründen seit 1968 im Ruhrgebiet**
**ISSN 1615 – 3278**

**Postvertriebsstück: Gebühr bezahlt**

**Verlag:**
AMOS c/o Ute Hüttmann
Hervester Straße 2 · D-45768 Marl
**E-Mail:** redaktion@amos-zeitschrift.de
**Internet:** http://www.amos-zeitschrift.de

**— K 12123 —**


# Peter Hammer Verlag
## *Neu im Frühjahr*

48 Seiten, €15,- (D)
ISBN 978-3-7795-0605-8

Neuer Clou von Nadia Budde.

32 Seiten, € 10,- (D)
ISBN 978-3-7795

Für alle Büroechsen und andere Arbeitstiere.

160 Seiten, € 14,- (D)
ISBN 978-3-7795-0608-9

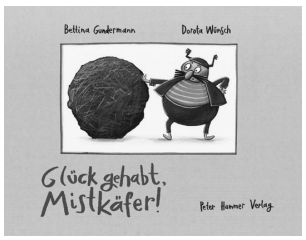
Eine Sommergeschichte für Kinder ab 10.

32 Seiten, € 16 (D)
ISBN 978-3-7795-0606-5

Bilderbuch über kleine Schlingel und gute Ausreden.

192 Seiten, € 20,-
ISBN 978-3-7795-0604-1

Literarische Blicke in die Zukunft Afrikas.

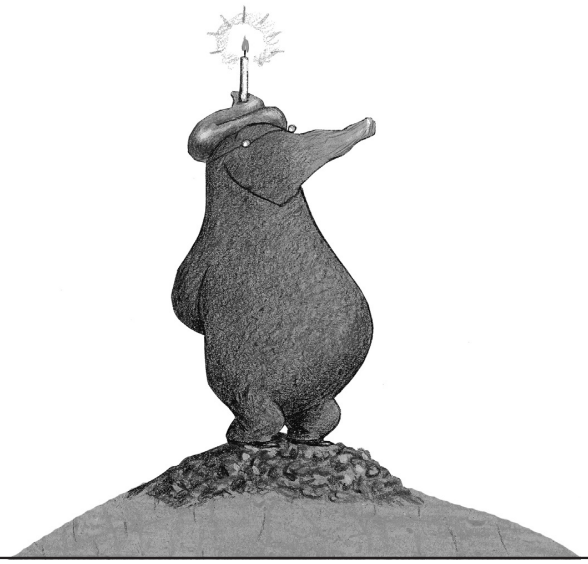



24 Seiten, € 15,-
ISBN 978-3-7795-0607-2

Schräge Geschichte über einen Mistkäfer im Linienbus.

24 Seiten, € 14,- (D)
ISBN 978-3-87294-407-8

30 Jahre - Glückwunsch, kleiner Maulwurf!



PETER HAMMER VERLAG
www.peter-hammer-verlag.de